Der

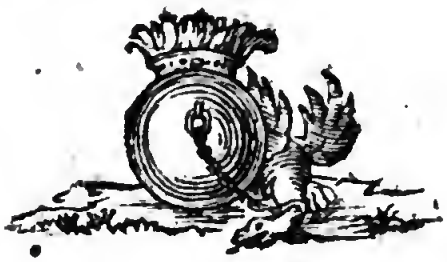
Graf von Burgund.

Ein Schauspiel

in fünf Akten.

Von

August von Kotzebue.



BIBLIOTECA NAZIONALE ★ ROMA ★ VITTORIO EMANUELE III

Für das k. k. Hoftheater.

Wien,

auf Kosten und im Verlag bey Joh. Baptist Wallishausser.

Personen.

Bruder Peter, ein Einsiedler am Fuße der Alpen.
Heinrich, sein Sohn.
Ritter Cuno von Hallwyl.
Elsbeth, seine Tochter.
Mutter Gertraud, Elsbeths gewesene Amme.
Graf Hugo von Werdenberg, Schirmvoigt zu Arles.
Guido, ein Knabe.
Gräfinn Mathilde von Burgund, Wittwe.
Ritter Walther von Blonay.
Bruno.
Meister Benedix, ein Faßbinder.
Niklas, sein Gesell.
Meister Märten, ein Ochsenhändler.
Meister Block, ein Schreiner.
Ein Greis.
Eine junge Dirne.
Ein kleines Mädchen.
Trabanten, Knappen, Edelknaben, Volk.

Erſter Akt.

(Eine waldigte Gegend am Fuße der Schweizergebürge. Im Hintergrunde eine Einſiedlerhütte; gegenüber eine offene Kapelle; zwiſchen beyden ein Gartenzaun. Im Vordergrunde eine Raſenbank unter einem Apfelbaume.)

Erſte Scene.

(Peter ſitzt auf der Bank, und flicht einen Korb von Weidenzweigen. Heinrich, an der andern Seite, hackt Holz und ſingt dabey:)

Und die Banner flattern
Hoch in der Luft!
Und die Schwerdter klirren
Wenn das Harſthorn ruft.

Peter. Das Lied gefällt dir?

Heinrich. Ja, Vater.

Peter. Du ſingſt es lieber, als die Frühmetten?

Heinr. Viel lieber.

Peter (lächelnd.) Fürchteſt dich der Sünde nicht?

Heinr. Nein, Vater. Muß wohl keine Sünde seyn. Geht es Euch mit dem Liede doch eben wie mir.

Peter. Wie meinst du das?

Heinr. Wenn Ihr Hora singt, so hängen Eure Backen herunter, und Eure Augen stehn verdrossen. Aber wenn Ihr das Schlachtlied bey Morgarten, oder das Siegeslied bey Sempach anstimmt, dann glühen Eure Wangen, und Eure Augen brennen wie die Kerzen des Altars.

Peter. Hast du mir's abgelauert?

Heinr. Mehr noch. Ihr habt ein geistlich Lied vom Schwerdt der Gerechtigkeit, und vom Harnisch des Glaubens, das singt Ihr am liebsten, weil Schwerdt und Harnisch drinn vorkommen.

Peter (lächelnd.) Bube!

Heinr. Ist auch eine schöne Sache um ein Schwerdt. Was den Harnisch anlangt, der läßt sich entbehren.

Peter. Meinst du, braver Junge?

Heinr. War Ritter Erlach geharnischt, wie er am Donnerbühel focht? — (Er schwingt das Beil über dem Kopfe.) Ha! mich dünkt, ich höre die Harsthörner schallen!

Peter. Und die Schweizer bey Morgarten, sie trugen leinene Kittel.

Heinr. Recht Vater! wie die funfzig vertriebenen Männer von der Gefahr des Vaterlandes hören —

Peter. Wie sie kommen und bitten: man wolle ihnen nur vergönnen, ihr Blut auf der Grenzmark zu vergießen —

Heinr. Wie sie die großen Steine auf die Feinde wälzen und schleudern —

Peter. Gedenkst du auch Rudolphs von Erlach bey Laupen?

Heinr. Was sollt' ich nicht! Ich sehe ihn mit dem Banner der Stadt Bern in der Hand; ich höre ihn rufen: **Freunde! wir siegen!** — Da stürzt' er mit einer Schaar auserlesener Jünglinge in den Feind — **Jünglinge!** Vater! — ach! ich war nicht dabey!

Peter (seinen Korb wegsetzend und mit Lebhaftigkeit aufstehend.) Ist doch alles nichts gegen den Arnold von Winkelried.

Heinr. Ha, Vater! wie er bey Sempach dem Wald von Speeren trotzt —

Peter. Wie er ausruft: **ich will euch eine Gasse machen!**

Heinr. **Sorgt für Weib und Kind!**

Peter. Wie er dann die Spieße mit den Armen packt —

Heinr. Und sie in seine Brust drückt —

Peter. Die Eidgenossen wallen über seinen Leichnam —

Heinr. Die Feinde pressen hinterwärts —

Peter. Die Ritter ersticken in ihren Harnischen — Sie fliehen!

Heinr. Juchhey! sie fliehen!

Peter (sich fassend.) Bube! was machst du aus mir alten Manne? geh, hacke Holz, und laß mich meinen Korb in Ruhe flechten.

(Er setzt sich wieder.)

Heinr. (schleicht zu seiner Arbeit.) Wollte ich doch fast lieber, meine Knochen lägen im Beinhause bey Murten.

Peter. Was murrst du, Knabe?

Heinr. Wenn ich einmal dorthin komme zu Tell und Stauffacher, werden sie fragen: **wer bist du?** werde ich antworten: **ein Schweizer, — was hast du Schweizer gethan? — ich habe Murmelthiere tanzen gelehrt.**

Peter. Wer sagt dir, daß du ein Schweizer bist?

Heinr. Mein Herz — mein Durst nach Thaten!

Peter. Gedulde dich, Sohn! deine Stunde wird kommen.

Heinr. Eine schleichende Stunde, fein langsam, wie die alte Mutter Gertraud. Ich habe Lust, ihr entgegen zu laufen.

Peter. Sieh die Aepfel auf diesem Baume; sind sie reif?

Heinr. Noch nicht, aber bald.

Peter. Süße Früchte, dem, der warten kann.

Heinr. Warum facht Ihr eine Flamme in mir an, die in diesen Wäldern keine Nahrung findet, und mich selbst verzehrt? — Warum erzählt Ihr mir so oft von Schlachten und Turnieren, daß Roß und Mann bey Tag und Nacht mir immer vor den Augen wimmeln? So oft unser

alter Hengst im Stalle wiehert, greife ich nach der Lanze. So oft der Thurmwart auf der Burg ins Horn stößt, fahre ich nach dem Schwerdt, und ergreife eine Holzart. Jede schöne That treibt mir das Blut zum Herzen, und Wasser in die Augen; jeden braven Rittersmann möchte ich an meine Brust drücken, und jedem Schalk mit der Streitart den Schädel spalten.

Peter. So wollte ich dich haben.

Heinr. Wozu? für wen? — habt Ihr mich so manche Wissenschaft gelehrt, um sie unsern Hirten beym Kühreigen vorzusingen? — Wer einen Falken zur Jagd erzieht, muß ihn nicht in den Käficht sperren.

Peter. So lange er die Kappe über den Augen trägt, ist er noch zu jung.

Heinr. Laßt hören, wie alt?

Peter. Achtzehn Jahr, und drüber.

Heinr. Schaut her, Vater! (Er spaltet einen Klotz auf einen Hieb.) Wie alt war der Knabe, der diesen Hieb that? Meint Ihr, Feindes Schädel sey härter, als dieser Eichenstamm?

Peter. Kraft ziemt dem Jüngling. Auch in dieser Weidenruthe ist Saft und Kraft, aber sie läßt sich biegen. Gehorsam schmückt den Knaben.

Heinr. Soll der Bogen schlaff werden, so netzt ihn; gebt mir Kräuter, die mein Blut kühlen.

Peter. Geh', versuche deinen Muth an Bären und Wölfen.

Heinr. Sind es doch nur kleine Räuber, so lange es Menschen giebt. Laß mich auf die Burg

Ritter Cuno hat schon lange mich zum Knappen begehrt.

Peter. Willst du den alten Vater in dieser Wildniß allein lassen?

Heinr. Ihr seyd ein frommer Mann; die ganze Gegend verehrt den frommen Bruder Peter; wer wird Euch antasten?

Peter. Genug, Heinrich, es ziemt dir nicht, Ritter Cuno's Edelknecht zu werden.

Heinr. Es ziemt mir nicht? warum nicht? — ist das Geschlecht von Hallwyl nicht edel und berühmt? — und wer bin ich denn, daß ich mich schämen sollte, von Ritter Cuno die Waffen führen zu lernen?

Peter. Forsche nicht nach Dingen, die nur die Zeit enthüllt. Einen Harnisch kann der Jüngling tragen, aber kein Geheimniß.

Heinr. Vater, warum mich demüthigen? Ward ein edler Name mir zum Erbtheil, warum wollt Ihr meinen Schatz mir vorenthalten?

Peter. Ihn jetzt in deine Hände liefern, hieße dich darum betrügen.

Heinr. Räthsel, und immer Räthsel. Warum hat der Vater kein Vertrauen zum Sohne? — daß Ihr vom Felde der Ehre in eine Wüste geflohen; daß Ihr den Panzer mit der Eremiten-Kutte verwechselt; zwang Euch Gewalt?

Peter. Und wenn du es errathen hättest?

Heinr. Dann gebt mir ein Schwerdt, ich räche Euch!

Peter. Dachte ich's doch. Nein, Sohn, die Rache hinkt dem Laster nach, und hat nur Flü-

gel, um die Tugend zu ereilen. Noch zögert die erseufzte Stunde.

Heinr. So vergönnet mir indessen eine Fahrt in fremde Länder, daß ich durch Thaten mich zu Eurem Rächer weihe.

Peter. Vergäßest dann im Getümmel der Welt den alten Vater und seine Wildniß.

Heinr. Das meint Ihr nicht im Ernst. Ich liebe Euch und die Wildniß, in der ich aufwuchs; ich liebe den Apfelbaum, den Ihr an meinem zweyten Geburtstage pflanztet; und den Grabhügel, wo Ihr zu weinen pflegt; ich liebe den Waldstrom, unser Sommerbad, und das Gärtchen, wo der Kohl unter meiner Hand gedeiht. Mehr als Alles liebe ich Fräulein Elsbeth, die an meiner Seite empor schoß, als eine junge Tanne, und deren Wangen glühen, wie ihre Burgfenster, wenn die Abendsonne sie vergoldet. Auch der alte Ritter Cuno ist mir lieb, denn Elsbeth nennt ihn Vater, und er ließ mich oft als Knabe langmüthig seinen Knebelbart zausen. Auch Mutter Gertraud nicht zu vergessen! habe ich sie doch manch liebes mal geneckt, zum Dank für ihre schöne Semmel. Ja Alles, Alles ist mir lieb und theuer. Hinaus in die Welt führt die Bahn der Ehre; zurück in die Gebürge der schmale Pfad zur Ruhe. Nur **Einen** Lorbeerzweig laßt um meine Schläfe blühen! rasch bin ich wieder bey Euch, und lege ihn zu Elsbeths Füßen.

Peter. Begieße deinen Kohl, und wenn es dir zu warm wird, so kühle dich im Waldstrom,

bis die Stunde dir zu höhern Dingen schlägt — wer weiß, wie bald? — noch eine kurze Frist — vielleicht winkt dein Geschick, noch ehe das Laub von diesen Bäumen fällt. — Mein Korb ist fertig. Du hast über dem Geschwätz dein Tagewerk vergessen. Im Garten giebt es noch Arbeit vollauf. Ist das Holz gespalten, so kömmst du mir zu helfen.

(Er geht ab.)

Zweyte Scene.

Heinrich allein.

(Er sieht dem Vater nach, schüttelt den Kopf, und geht an seine Arbeit.)

Sehr begreiflich. Er hat den Becher geleert, was weiß er, wie dem Durstigen zu Muthe ist. — Ruhe — ein Labetrunk dem Alter, der Jugend ein Gift. — Wenn doch das Holz im Walde wenigstens härter wüchse, daß es mehr Kraft kostete, es zu spalten. Oder wenn — (er blickt auf.) Holla! da klimmt Fräulein Elsbeth den Fußpfad herunter. — Weiß Gott, wie sie's macht, ich darf sie nur sehen, und bin mit allem zufrieden. — Hüpft sie nicht wie eine Gemse? — Die alte Gertraud hinter ihr, hält sich fein vorsichtig an jedem Zweige. — Soll ich das Mädel necken? — ich bin noch ihr Schuldner von neulich, als sie den großen Stein in den Teich warf,

daß ich durch und durch naß wurde. — Wo verstecke ich mich? — Husch! auf den Baum!

(Er wirft die Axt weg, und klettert auf den Apfelbaum.)

Dritte Scene.

(Fräulein Elsbeth hüpft auf die Bühne, und sieht sich überall neugierig um. Mutter Gertraud erscheint einen Augenblick später. Man hört sie schon in der Ferne keuchen.)

Gertraud. Mein Gott, Fräulein, lauft doch nicht so! ich bin ausser Athem!

Elsbeth. Ruht hier aus, liebe Mutter.

Gertr. Dachte ich's doch! soll ich nicht abermals hier ausruhen? warum denn eben hier?

Elsb. Es ist ein freundliches Plätzchen.

Gertr. Freundlich? das ich nicht wüßte. Kann doch kaum die liebe Sonne durch die hohen Tannenwipfel scheinen.

Elsb. Nun, so ist es kühl.

Gertr. Ja, wie im Burgkeller. Meint Ihr, das Blut koche mir so in den Adern, wie Euch? — Das hüpft, wie eine Schmerle im Bache, das lebt auf tausend Füßen, wie ein Kellerwurm. Schon hundertmal hättet Ihr den Hals vom Felsen herabgestürzt, wenn die lieben Engelein nicht über Euch walteten. Kaum tagt es oben auf der Burg, husch ist sie aus den Federn, schlingt ihr Morgensüpplein herunter, als sey es eine bittre Arzeney; dann geht es an ein Rufen und Quä-

len: Mutter Gertraud, sollen wir nicht lustwandeln gehn? — „Ach Fräulein, der böse Husten“ — Die frische Luft wird Euch wohlthun — „Ich habe meinen Morgensegen noch nicht gebetet“ — Unter Gottes freyem Himmel betet sich's inbrünstiger — und so hängt sie sich an meine Kleider, zerrt mich, schleppt mich —

Elsb. Seyd nicht böse, Mutterchen.

Gertr. Und wohin zerrt sie mich? wohin schleppt sie mich? — immer hieher! — Da heißt es wohl einmal: wir wollen in den Garten gehn; kaum sind wir drinn — ich stehe und esse Johannisbeeren — husch schlüpft sie zum Pförtchen hinaus, springt wie eine Gemse von Felsen zu Felsen, hüpft wie ein Eichhörnchen von Baume zu Baume, und ehe man sich's versieht — da steht sie wieder auf dem nemlichen Platze, und die alte Mutter Gertraud mag sich oben heiser rufen —

Elsb. Habt Ihr nun genug gescholten, Mutterchen?

Gertr. Je, sagt mir doch: liegt hier irgendwo ein Schatz vergraben? — Ihr seyd freylich ein Sonntagskind. — Wornach schaut Ihr so ängstlich? wornach dreht Ihr das Köpfchen wie eine Drossel, die rothe Beeren hängen sieht?

Elsb. Begreift Ihr denn nicht, warum ich hier bin? ich suche Kräuter.

Gertr. Ey, die wachsen am Berge besser als hier.

Elsb. Seht da, **Weißwurz**, die wächst nur im Schatten; und **Ehrenpreis** und **Sauerklee** für den Vater in die Suppe.

Gertr. Ey freylich! und das giftige **Waldhähnlein**, wollt Ihr das auch in die Suppe thun? und die Kuhblume, meint Ihr die wachse nur hier allein! Fräulein! Fräulein! die Kuhblume ist ein Unkraut, und der junge Bursche, der hier haust, ist auch ein Unkraut; Ihr aber seyd ein Blümlein **Wunderhold**, und müßt hübsch im Verborgenen blühn, daß Gott und Menschen Freude an Euch haben.

Elsb. Was wollt Ihr damit sagen?

Gertr. Seht doch, das arme Kind, es versteht mich nicht. Ich will es Euch deutlicher machen. Ihr lauft dem jungen Buben hier nach, dem Heinrich, versteht Ihr mich nun?

Elsb. Pfuy, Mutter!

Gertr. Ja wohl pfuy! das sage ich auch. Satanas legt der Unschuld Fallstricke. Euer Vater soll es erfahren.

Elsb. Immerhin, ich thue nichts Böses.

Gertr. Nichts Böses? Das Unglückskind! Kaum kann sie ihren Namen kritzeln, so weiß sie auch schon, was Gut oder Böse ist. Meint Ihr, das Böse erkenne man immer am Pferdefuß und Drachenschweif? mit nichten! — Folgt meinem Rathe, Fräulein; ich meine es ehrlich mit Euch; kommt der Klause nicht zu nah.

Elsb. Ihr seyd wunderlich, Mutter; warum soll ich den frommen Peter nicht besuchen?

Gertr. Ey ja doch, der fromme Peter hat einen Sohn, mit dessen Frömmigkeit sieht es übel

aus. Hat mir der Bursche neulich zugemuthet, am lieben Sonntag zu spinnen; und sogar während der Andacht ertappe ich ihn oft, wie er hinter dem Hute nach Euch schielt.

Elsb. Er schielt nicht, er hat ein paar schöne große Augen.

Gertr. Desto schlimmer! Wollte Gott, er wäre blind und lahm! Hütet euch, Fräulein! wenn Herr Walther von Blonay das erfährt —

Elsb. Was?

Gertr. Je nun, Ihr versteht mich schon.

Elsb. Mein Thun und Lassen mag ein Jeder richten; und was kümmert das den Ritter Blonay?

Gertr. Euer Bräutigam —

Elsb. O! so weit sind wir noch nicht.

Gertr. Aber wir werden mit Gottes Hülfe so weit kommen. Herr Walther ist ein stattlicher Ritter, hat drey schöne Burgen —

Elsb. Immerhin! die Sonne scheint auch in Hütten.

Gertr. Gold und Silber —

Elsb. Kann er mehr thun, als sich satt essen?

Gertr. Ihr redet wie ein unverständiges Kind; wenn Ihr aber erst die güldenen Spangen und Ketten, und das Brautgeschmeide sehen werdet —

Elsb. Hüpft man leichter in goldenen Ketten?

Gertr. Man hüpft dann gar nicht mehr. Ihr werdet stattlich einherschreiten in Schnabelschuhen, ein Bube wird euch die Schleppe tragen, und ein Knappe den Zelter halten.

Elsb. (grämlich.) Ach laßt mich zufrieden.

Gertr. Geduld! Geduld! die Kinderschuhe sind noch nicht vertreten.

Elsb. Ey seht doch! ich bin kein Kind mehr.

Gertr. Mit funfzehn Jahren steht man noch immer mit einem Fuße in der Wiege, und hat das Fallhütlein oft nöthiger, als beym ersten Stolpern. — Fort! fort Fräulein! wenn Euer Vater von der Jagd zurückkömmt, und findet Euch nicht, so brummt er.

Elsb. Das ist nicht wahr, Mutter; mein Vater ist gut, er brummt nicht.

Gertr. Ja, ja, er ist nur allzu gut. Fort! fort! mich dünkt, ich höre schon die Hörner.

Elsb. Ich will nicht.

Gertr. Was wollt Ihr denn?

Elsb. Hier bleiben, ausruhen.

Gertr. (spöttelnd.) Und Ehrenpreiß suchen?

Elsb. Ich bin müde. (sie setzt sich auf die Bank.)

Gertr. Eigenwilliges Kind! was soll ich machen? — (für sich.) Zum Glück ist der Bube nicht in der Nähe, jetzt hat es keine Gefahr. (laut.) Ruht denn aus in Gottes Namen! ich gehe indessen hier in die Kapelle.

Elsb. Thut das Mutter, betet auch für mich.

Gertr. Ja, ja, es thäte wohl Noth. Einen Aal festhalten, ist leichter, als eine junge Dirne hüten. (Sie trippelt fort.)

Vierte Scene.

Elsbeth und Heinrich auf dem Baume.

Elsb. (um sich schauend.) Wo muß er stecken? schläft der faule Bube noch? soll ich ihm einen dürren Baumast in die Hütte werfen?

Heinr. (läßt einen Apfel auf sie herabfallen.)

Elsb. Was war das? — ein Apfel (sie hebt ihn auf und besieht ihn.) ist aber noch nicht reif.

Heinr. (trift sie abermals.)

Elsb. Schon wieder? (sie springt auf.) Neckt mich ein Poltergeist? (sie wird Heinrich gewahr.) O du Schelm! herunter vom Baum! das soll dir übel bekommen. (Während Heinrich herabsteigt, rauft Elsbeth schnell einige Hände voll Gras und Blumen aus der Erde, sammelt sie in die Schürze, und als er vor ihr steht, wirft sie ihm eine Handvoll nach der andern ins Gesicht.) Das ist für den ersten Apfel — das für den zweyten — das fürs Horchen und das für dein ewiges Necken.

Heinr. (sprudelt.) Elsbeth! Elsbeth! hör' auf oder ich küsse dich.

Elsb. Ja, küß nur, Mutter Gertraud ist in der Kapelle, wenn sie den Kopf umdreht, kann sie uns sehen.

Heinr. Sie wird den Kopf nicht umdrehn.
(er will sie küssen.)

Elsb. Du! ich laufe auch in die Kapelle.

Heinr. (sie festhaltend.) Lauf, wenn du kannst.

Elsb. Heinrich, ich werde böse.

Heinr. Nun, böse mußt du nicht werden. (er läßt sie los.) Warum willst du mich denn nicht küssen?

Elsb. Habe ich dich nicht erst neulich geküßt, als der Bach angeschwollen war, und du den armen alten Mann über den schmalen Steg leitetest?

Heinr. Das ist schon lange her.

Elsb. Und als du den kleinen Bauerjungen aus dem Wasser zogst, habe ich dich da nicht auch geküßt?

Heinr. O! das ist noch weit länger.

Elsb. So oft du etwas Gutes thust, bekömmst du einen Kuß.

Heinr. Ich thäte gern immer Gutes. Ist es meine Schuld, daß nicht alle Tage Bauerjungen ins Wasser fallen, oder alte Männer über den Steg gehen wollen? — Küß mich.

Elsb. Ich will nicht.

Heinr. Ich weiß schon, warum du nicht willst.

Elsb. Nun, warum denn nicht?

Heinr. Herr Walther von Blonay ist ein stattlicher Ritter —

Elsb. Schweig.

Heinr. Die Schnabelschuhe — die goldenen Spangen —

Elsb. (drohend.) Heinrich! ich gehe in die Kapelle.

Heinr. Geh, geh nur; du wirst doch bald genug dahin gehn, um Herrn Walther zu heirathen.

Elsb. Das hat dir die alte Mutter Gertraud in den Kopf gesetzt.

Heinr. Ist es etwa nicht wahr?

Elsb. Je nun, der Vater hat wohl ein Wörtchen davon fallen lassen —

Heinr. Und das ist dir aufs Herz gefallen?

Elsb. Was geht es dich an?

Heinr. Freylich — mich geht es nichts an — ich bin ein armer Bube — ich habe dich lieb, und das ist alles. — Wenn ihr nun von der Burg herunter ziehen werdet mit Pfeifen und Schalmeyen, da wirst du auf einem geschmückten Zelter sitzen, Knappen und Edelknechte um dich her. — Plötzlich wird der Zelter scheu werden und schnauben — was ist das? wirst du fragen. — Ach nichts! der arme Heinrich liegt da am Wege, und hat sich todt gegrämt.

Elsb. (sanft verweisend.) Pfuy, Heinrich! pfuy! das war schlecht von dir.

Heinr. (schluchzend.) Und wenn es nun doch wahr wäre?

Elsb. Ich glaube gar du weinst? — Lieber Heinrich! gieb mir einen Kuß.

Heinr. Nein, ich mag dich jetzt nicht küssen. Du willst mich doch nur für die Schmerzen bezahlen, die ich werde dulden müssen.

Elsb. Du bist ein Narr! ich werde gar nicht heirathen.

Heinr. Versprichst du mir das?

Elsb. Lieber ziehe ich ins Kloster, als zu Walther von Blonay.

Heinr. Meine Augen haben den Mann nie gesehen, aber ich hasse ihn von ganzem Herzen —

Elsb. Schäme dich! man muß Niemand hassen.

Heinr. Wenn er einmal ins Wasser fiele —

Elsb. Würdest du ihn nicht herausziehn? — sieh mich an!

Heinr. (will Nein sagen, ein verstohlner Blick auf Elsbeth macht es ihm unmöglich.) Nun freylich — um deinetwillen —

Elsb. Nein, um Gottes willen! Freunden Gutes erzeigen ist keine Kunst, aber Feinde retten ist ein Einlaß-Pfennig beym Himmels-Thor.

Heinr. Das schwatzt wie ein Abt.

Elsb. Sey nun wieder lustig und wohlgemuth. Komm, laß uns Kräuter suchen.

Heinr. Ich muß Holz hacken.

Elsb. Ich will dir helfen.

Heinr. Du, mir helfen! ha! ha! ha! du kannst kaum die Axt aufheben.

Elsb. Oho! kann ich doch des Vaters Turnier-Schwerdt aus der Scheide ziehen.

Heinr. Nun da, versuche. (Er giebt ihr ein Beil in die Hand, sie thut einige ungeschickte Hiebe, indessen er mit grosser Geschwindigkeit einige Klötze spaltet.)

Elsb. (ermüdet.) Es geht doch nicht.

Heinr. Das dacht' ich wohl. Du wirst dich in den Fuß hauen. Aber sieh, wie flink es mir von der Hand geht. Wenn du dabey stehst, so kömmt es mir vor, als könnt ich Felsen spalten.

Elsb. Hast du auch gehört, Heinrich? wenn man sich lieb hat, und die Arbeit theilt, soll es weit rascher gehn.

Heinr. Nein, das hab' ich nicht gehört, aber es mag wohl wahr seyn.

Elsb. Komm, und hilf mir Kräuter suchen.

Heinr. Was für Kräuter?

Elsb. Weißwurz und Ehrenpreiß.

Heinr. Ich kenne sie nicht.

Elsb. Ich will sie dich schon kennen lehren. Sieh, das ist Ehrenpreiß.

Heinr. O, das wächst hier genug.

(beyde pflücken emsig.)

Heinr. Da hast du eine ganze Hand voll.

Elsb. Narr! das ist Wolfskirsche und Hahnenfuß. Die sind beyde giftig.

Heinr. Wirf den Plunder weg, und laß uns schwatzen. Wenn ich einst in einer Schlacht verwundet werde, dann magst du Kräuter suchen und mir ein Pflaster kochen.

Elsb. Ey ja doch! das würde sich schicken. Was geht es mich an, wenn du verwundet wirst?

Heinr. So? du wolltest mich hülflos liegen lassen?

Elsb. So nimm dir ein Weib. Einer treuen Hausfrau ziemt es wohl, ihren Herrn zu pflegen.

Heinr. Recht Elsbeth! ich will dich zu meiner Hausfrau machen.

Elsb. Du mich? ha! ha! ha! — wie willst du das anfangen?

Heinr. Erst will ich hinausziehen nach Welschland und Deutschland, nach Burgund und Wallis, da will ich tapfer fechten, daß die Leute von mir reden sollen; ein wackerer Fürst soll mich zum Ritter schlagen, und eine schöne Prinzessinn mir im Turnier den ersten Dank reichen; dann will ich vor deinen Vater treten und sprechen: gestrenger Ritter, gebt mir das holdselige Fräulein Elsbeth zum Weibe.

Elsb. Und wenn nun der Vater Ja sagt?

Heinr. Gut, so lassen wir uns trauen.

Elsb. So? und mich willst du gar nicht fragen?

Heinr. Du wirst doch nicht Nein sagen?

Elsb. Wer weiß.

Heinr. (zärtlich.) Wirst du Nein sagen?

Elsb. Pfuy! sieh mich so nicht an.

Heinr. (noch zärtlicher.) Liebe Elsbeth! wirst du Nein sagen?

Elsb. (sinkt in seine Arme.)

Fünfte Scene.

Mutter Gertraud. Die Vorigen.

Gertr. Nun, da haben wir's! Ihr Mächte des Himmels steht mir bey!

Elsb. Was giebts, Mutter Gertraud?

Heinr. Was giebts?

Gertr. Und ihr fragt noch? ihr gottlosen Kinder! was habe ich sehen müssen?

Beyde. Wo? wo?

Gertr. Lagt ihr einander nicht in den Armen?

Heinr. Nun? was mehr?

Gertr. Mehr noch? bewahre der Himmel! Bube! wolltest du den Frevel noch weiter treiben?

Heinr. Frevel?

Gertr. Während ich dort in meiner Andacht bin, treibt hier der Satan sein Spiel.

Elsb. Der Satan ist gar nicht hier gewesen.

Heinr. Laßt es gut seyn, Mutter, Ihr wißt, wie lieb ich Euch habe.

Gertr. Du? mich? so liebt der Wolf den Hund, der bey der Heerde wacht.

Heinr. Ihr habt uns Arm in Arm gefunden, ist das nicht besser als Hader und Zwietracht?

Gertr. Nein, es ist nicht besser, ich wollte, ihr hättet euch die Augen ausgekratzt, dabey wäre minder Gefahr.

Elsb. Welche Gefahr?

Gertr. Das versteht Ihr nicht, Fräulein, das muß ich besser wissen; und kurz — noch heute sage ich es Eurem Vater.

Elsb. In Gottes Namen.

Heinr. Seyd doch nicht wunderlich, Mutter Gertraud. (Er hebt die beyden Aepfel auf, mit welchen er Elsbeth warf.) Da nehmt, ein paar schöne Aepfel.

Gertr. Bleib mir mit deinen sauren unreifen Holzäpfeln vom Leibe.

Heinr. (schalkhaft.) Je nun, gebt den Aepfeln etwas von Eurer Reife ab, so habt Ihr beyde genug.

Gertr. Ich glaube gar, der Bube spottet noch?

Heinr. Bewahre der Himmel! ist es meine Schuld, daß die Aepfel nicht reifer sind? — Halt! ich besinne mich. (Er fährt nach der Tasche.) Seht da, ein schönes Bildchen, fein bunt bemahlt, das schenk' ich Euch.

Gertr. Ich will es nicht haben. Fort, Fräulein!

Heinr. Ey, ey! ist das die Mutter Gertraud, von der die alten Landleute mir so viel Gutes erzählt haben?

Gertr. Was haben sie dir erzählt? he?

Heinr. Ihr wäret in Eurer Jugend die schönste Dirne im ganzen Thale gewesen.

Gertr. Paperlapapp!

Heinr. Die Minnesänger hätten Lieder auf Eure schwarzen Augen gedichtet.

Gertr. Wer hat es ihnen geheissen?

Heinr. Man hätte Euch nur die schöne Gertraud genannt.

Gertr. Der liebe Gott hatte mir eine feine Gestalt verliehen.

Heinr. Alt und Jung gafften, wenn Ihr Euch im Ringeltanze drehtet.

Gertr. Ja, ja, das ist wohl wahr.

Heinr. Und dabey seyd Ihr immer so züchtig und fromm gewesen, so sittsam und holdselig —

Gertr. (halb für sich.) Der Schalk! man kann ihm nicht gram seyn.

Elsb. (sie liebkosend.) Seyd Ihr nun wieder gut, Mutterchen?

Heinr. Ja doch, Mutterchen! zürnt nicht auf den armen Heinrich.

Elsb. Ich sehe ihn so gern.

Heinr. Ich habe sie so lieb.

Elsb. Ist es strafbar, sich gern zu sehen?

Heinr. Ist es nicht erlaubt, sich lieb zu haben?

Gertr. Kinder! Kinder! ihr versteht das nicht. Aus Gernesehen und Liebhaben knetet der Satan

zuweilen ein Bubenstück zusammen. Du, Heinrich, magst ein ganz guter Knabe seyn, aber Niemand weiß, von wannen du kömmst, noch wohin du gehst. Fräulein Elsbeth hingegen ist ein Ritterbürtiges Fräulein.

Heinr. Ey, mein Vater war vormals auch ein Rittersmann.

Gertr. Dein Vater ist der fromme Bruder Peter; von seiner Ritterschaft ist mir nichts bewußt. Und kurz, es ist die höchste Zeit, daß man euch aus einander bringt, ehe ein Unglück geschieht.

Elsb. Welch ein Unglück kann denn geschehen?

Gertr. Fort Fräulein! fort! Ihr seyd immer so wunderschnell herabzukommen, und so träge, hinaufzusteigen —

Elsb. Seht doch, Mutter, da wandelt ein Pilgrimm den Fußsteig durch den Wald.

Gertr. Was geht Euch der Pilgrimm an? wallfahrtet er doch nicht zu Euch.

Elsb. Er kommt vielleicht vom heiligen Grabe. Ich höre gar zu gern neue Mähr aus fremden Ländern.

Gertr. Neubegier ziemt keiner sittsamen Dirne. Man erfährt oft in einer Stunde mehr, als man zeitlebens wieder vergessen kann.

Elsb. Nur noch ein Augenblickchen, liebe Mutter; vor dem alten Graubart werdet Ihr Euch doch nicht fürchten?

Sechste Scene.

Bruno in Pilgrimms-Tracht. Die Vorigen.

Bruno. Gott grüß euch!

Gertr. Gott dank euch!

Bruno. Könnt Ihr mich berichten, wo der fromme Klausner Bruder Peter hauſt?

Gertr. Ihr ſeyd an Ort und Stelle.

Bruno. Habt Dank, Mutter. Ich komme aus dem Kloſter Einſiedeln, und als ich unſern durchs Dorf zog, hörte ich viel von ſeinem frommen Wandel; da beſchloß ich, einen Umweg nicht zu ſcheuen, um ihn zu beſuchen. Wo find' ich ihn?

Gertr. Hier ſteht ſein Sohn, er kann Euch berichten.

Bruno. (freudig auffahrend und Heinrich neugierig betrachtend) Sein Sohn! dieſer Jüngling ſein Sohn? (mit Feuer zu Heinrich.) Gott ſegne Euch! meine Augen werden wacker bey Eurem Anblick.

Heinr. Ich danke Euch, ehrwürdiger Greis; aber ich bin nicht ſo fromm als mein Vater.

Gertr. Nein, wahrlich! das iſt er nicht.

Bruno. (ſich in Heinrichs Anſchauen vergeſſend.) Der zarte Sprößling iſt zum rüſtigen Stamme aufgeſchoſſen.

Heinr. Habt Ihr mich denn ſonſt gekannt?

Bruno. Vielleicht.

Heinr. War't Ihr vormals hier?

Bruno. (bedeutend.) Oft war ich hier — immer!

Heinr. Eure Züge sind mir entfallen. Doch gleichviel! kann ich Euch in irgend etwas dienen?

Bruno. Wenn Ihr es gerne thut?

Heinr. Ich diene gern.

Bruno. So darf ich Euch dereinst an Euer Wort erinnern. Jetzt sagt mir, wo ist Euer Vater?

Heinr. Wenn Ihr dort über den Zaun schaut, so seht Ihr ihn im Garten.

Gertr. Fort, Fräulein! mich dünkt, ich höre Eures Vaters Jagdhörner.

Elsb. Ich gehe schon. Leb' wohl, Heinrich!

Heinr. Ich begleite dich ein Stück Weges.

Gertr. Ist nicht von nöthen.

Heinr. Nur bis an die Stelle, wo das abgerissene Felsenstück den Fußpfad sperrt. Dort helfe ich Euch hinüber.

Gertr. Bin oft genug ohne Hülfe drüber weggeschritten.

Heinr. Der Regen hat den Weg schlüpfrig gemacht, und rechter Hand der Abgrund — nein, wahrlich, ich lasse Euch nicht allein gehn.

Gertr. Du lieber Gott! man sollte Wunder denken, wie viel ihm daran läge, daß ich nicht ausglitsche. Aber ich merke schon — nun diesmal magst du mitgehn, doch nicht weiter, als bis an den grossen Stein.

Elsb. Gehabt Euch wohl, frommer Pilger! wenn Ihr zu uns auf die Burg kommt, so will ich Euch einen Becher von unserm besten Wein kredenzen.

Bruno. Ich danke Euch, holdes Fräulein.

Heinr. Im Garten findet Ihr den Vater.
(Er hüpft mit Elsbeth davon.)

Gertr. (zu Bruno.) Gott behüt' Euch! — Kinder! Kinder! lauft nicht so schnell.
(Sie wackelt hinterdrein.)

Siebente Scene.

Bruno allein.

Heil dir, mein Vaterland! der wackere Knabe ist unverschroben an Leib und Seele. Kein krankes Pflänzlein aus fürstlichen Gärten; eine frische Staude voll Saft und Kraft. — Es war vielleicht ein Glück für dich, Burgund! daß es so kommen mußte. Kein Heuchler hat ihm den Nacken gebeugt, und keine Buhldirne das frische Roth von seinen Wangen gehaucht. — Doch ich vergesse ganz den lieben alten Herrn, so wonnig überraschte mich des Knaben Anblick. — Längst erwünscht ist meine Botschaft, dennoch unerwartet. — (Er nähert sich dem Gartenzaun.) Ist er das? — der dort mit dem Grabscheit so emsig in der Erde wühlt? — Es steht ihm wohl an — doch stand das Schwerdt ihm besser. — O! wie haben Sorge und Alter ihn gekrümmet! — Graues Haar — tiefe Furchen auf der Stirn — ist er es auch? — Herz! mein pochend Herz! Ja er ist's! — (Er ruft.) Ritter Hans von Bonstetten!

Peter. (hinter der Scene.) Wer ruft?

Bruno. Ritter Hans von Bonstetten!

Peter. Grosser Gott! wer ruft?

Achte Scene.

Peter stürzt in grosser Bewegung auf die Bühne.

Peter. Pilgersmann! wer verrieth Euch meinen Namen?

Bruno. Kennt Ihr meine Stimme nicht mehr?

Peter. Gaukelbild! vor achtzehn Jahren hätte ich geschworen, es sey mein treuer Bruno.

Bruno. (knieet nieder.) Er ist's.

Peter. (auf ihn herabsinkend.) Ha! willkommen Freundesstimme! wie klingst du dem entwöhnten Ohr so süß! Steh auf, und laß an dieses Herz dich drücken, das noch einmal jugendlich klopft!

Bruno. (in seinen Armen.) Mein guter alter Herr!

Peter. O welch ein buntes Gewimmel von Bildern erwacht bey deiner Stimme Klang! — wie ist mir — wo bin ich? — Achtzehn lange Jahre hat ein einziger bekannter Ton in einen Traum verwandelt. Ich stehe wieder im Kreis der Meinigen, sehe Brüder und Schwestern um mich her, halte mein liebes Weib in meinen Armen —

Bruno. Wo ist sie? daß ich sie begrüße.

Peter. Ach! ich habe sie begraben! jener Hügel deckt die theuern Ueberreste. Acht Jahre hat die edle Agnes meiner Hoffnung welke Schattenpflanze hier in dieser Wildniß pflegen helfen.

Bruno. O! daß Gott nicht ihre Tage fristete, bis zum Aufgang einer neuen Sonne!

Peter. Rede! was führt dich hieher?

Bruno. Das kostbare Pfand, Euch vom Schicksal anvertraut, es lebt?

Peter. Es lebt.

Bruno. Nun so wapnet Euch! auf! auf nach Burgund!

Peter. Starb der Thronen-Räuber?

Bruno. Er stieg mit Fluch beladen hinab zu seinen Vätern.

Peter. So wäre es endlich Zeit? —

Bruno. Hervorzutreten. Noch fliessen täglich Thränen der Volksliebe, auf dem Grabe des ermordeten Vaters.

Peter. Wohl auf, Heinrich! deine Stunde ist gekommen. Lebt Mathilde noch?

Bruno. Sie lebt in klösterlicher Einsamkeit. Ihr Mutterherz ahndet nicht, daß noch starke Bande es an diese Welt fesseln.

Peter. Bothe des Himmels! du hast nach langer Dürre der Hoffnung milden Thau auf mich herabgeträufelt. — So werde ich dich verlassen, traute Einöde — dich verlassen, Grab meines guten Weibes! — Ich danke dir, Gott! daß du zum Heil meines Vaterlandes die wenigen Tage mir gefristet! — Komm Bruno, komm in die Kapelle. Dem Ewigen ein Opfer unsrer Herzen! — und dann den Harnisch blank geputzt, der seit achtzehn Jahren rostet.

(Er ergreift ihn bey der Hand, und führt ihn in die Kapelle.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Der Schauplatz bleibt unverändert.)

Erste Scene.

(Peter und Bruno mit Hacken und Spaten; sie graben unter einem Baume ein Loch in die Erde; während der Arbeit schwatzen sie.)

Peter. — Und so ist er immer: treuherzig, rasch zum Guten, voll Kraftgefühl und Durst nach Thaten. —

Bruno. Verlangt ihn nie, Euer Schicksal zu wissen?

Peter. O ja! er wird nicht müde zu fragen. Meine Antworten sind Orakelsprüche. Daß er nur mein Pflegesohn war, kommt ihm nicht in den Sinn. Auch lieb' ich ihn wahrlich als mein Kind!

Bruno. Gabt Ihr ihm nicht ein zweytes Leben? Ohne Euch traf ihn seiner Brüder hartes Loos.

Peter. Zum Klausner bin ich nicht gebohren, das hat er mir abgemerkt. Ich erzähle lieber ei-

ne Waffenthat als eine Legende. Die Geschichte seines Vaterlandes weiß er besser, als die einer Legende. Vom kühnen Boso und der verschmißten Irmengard hört er gern. Er ahndet nicht, wie nah verwandt —

Bruno. St! mich dünkt, ich höre ein Geräusch. Wenn er uns belauschte —

Peter. Lauschen? Horchen? — Guter Bruno, du kömmst von einem gräflichen Hoflager. Hier in dieser Einöde behorcht man nur Nachtigallen. Auch ist Heinrich fern genug; ich sandte ihn an den See, ein Gericht Fische zu angeln, weil mir bang war, seine Fragen mochten mir das Gefühl durchkreuzen, dem ich bey dieser Arbeit so gern nachhänge. — Genug, Bruno! siehst du den Kasten? Laß uns hinabsteigen und ihn heraufheben, er ist nicht schwer. (Sie steigen in die Grube, und holen einen Kasten heraus.) Ha! wie Arbeit und Mäßigkeit den Kräften immer wieder zulegen, was das Alter verzehrt. Wahrlich, Bruno! ich habe vor achtzehn Jahren den Kasten minder leicht gehoben als heute. — Da steht er nun — ich sehe ihn wieder — und gedenke des letzten Blicks, den ich darauf warf, als ich ihn mit Erde bedeckte — mein Weib stand damals neben mir — an diesen Baum lehnte sie sich — der Baum ist noch grün — o! — (er sucht sich zu fassen.) Hier ist der Schlüssel — vom Rost zernagt — wir werden das Schloß leichter mit dem Beile öffnen.

(Nach einiger Anstrengung springt der Kasten auf. Peter läßt sein Werkzeug fallen, wendet sich,

schlägt beyde Hände vor das Gesicht, und weint laut.)

Bruno. Was ist Euch, guter Herr? Ihr weint?

Peter. Ach Bruno! mein erster Blick fiel auf das Halsgeschmeide meines guten Weibes. Nimm es weg, und stecke es zu dir.

Bruno. (will es wegnehmen und verbergen.)

Peter. (wendet sich rasch und entreißt es ihm.) Nein! nein! ich kann es nicht in fremden Händen sehn! (er drückt es feurig an seine Lippen.) In diesem Geschmeide habe ich sie einst zum Traualtar geführt! in diesem Geschmeide schwur sie mir vor Gottes Antlitz ewige Treue, und hat ihren Schwur redlich gehalten — bis in den Tod! — Meine holde treue Agnes! die Kette, die einst deinen Schwanenhals umringelte — (er steckt sie in den Busen.) sie soll nicht wieder von meinem Herzen kommen.

Bruno. (trocknet sich die Augen.)

Peter. Du bist bewegt, guter Bruno?

Bruno. Ich gedenke ihrer Wohlthaten. Als ich vor zwanzig Jahren siech darnieder lag, hat ihre Pflege mich erquickt.

Peter. Das war nur einmal vor zwanzig Jahren, und du gedenkst dessen noch mit dankbaren Thränen. Aber ich, dem sie alles war! ich, dem sie selbst jene Hütte zum Pallast umschuff — O, welch ein köstlich Kleinod ist eine wackere Hausfrau! wo sie würkt und schafft, da verwischen Jahrhunderte nicht die Segensspur! Genug, Bruno! das Vaterland ruft — schweige

mein

mein Herz! — Sieh hier, das sind die Windeln, in welchen Heinrich lag, als er auf den Armen meiner Agnes dem Blutbad entschlüpfte. — Das ist der Siegelring des alten Grafen. — Das der Becher mit dem Burgundischen Wappen, aus dem ich fremden Fürsten und Herren manchen Willkommen zugetrunken. — Da unten liegt mein Harnisch, sammt Helm und Schwerdt. Laß sehen, ob ich es noch zu führen vermag. (Er zieht es aus der Scheide, und schwingt es über dem Haupte.) Für Gott und Vaterland! Hier ist noch Kraft.

Bruno. Heinrichs Nahme wird sein Volk besiegen, nicht das Schwerdt.

Peter. Recht, Bruno, die Söhne finden den Weg zum Throne leicht, wenn überall der Väter Wohlthaten ihn bezeichnen.

Bruno. (um sich schauend.) Herr, ich sehe Menschen vom Berge herabkommen.

Peter. Laß uns den Kasten in die Hütte tragen. Sind es die Weiber von der Burg, so nimmt das Fragen kein Ende.

Bruno. Mich dünkt, sie führen einen Greis in ihrer Mitte.

Peter. Vielleicht der alte Ritter Cuno. Ein wackerer Mann, nur ein wenig schwatzhaft. Welche Quaal, die Lippen zu bewegen, wenn das Herz bewegt ist. Komm, hilf mir tragen.

(Sie tragen den Kasten in die Hütte.)

Zweyte Scene.

Fräulein Elsbeth. Gleich darauf Ritter Cuno und Mutter Gertraud.

Elsb. (lauschend) Zwey Männer giengen in die Hütte, und trugen ein Ding, es sah aus wie ein Sarg. Aber Heinrich war nicht dabey.

Cuno. (noch hinter der Scene) Elsbeth!

Elsb. Hier, Vater!

Cuno. (tritt auf.) Du springst herum, wie ein junges Füllen, das ist nicht sittsam. Du bist funfzehn Jahr alt, mußt anfangen fein züchtig und bedächtig mit kleinen Schritten einher zu wandeln.

Elsb. Warum ist denn ein Schritt sittsamer, als ein Sprung?

Gertr. Einen Ehrensprung beym Tanz, den lasse ich gelten.

Cuno. Auch trägst du den Kopf so hoch und frey; er wackelt dir auf dem Rumpfe, wie eine Thurmfahne.

Gertr. Und die Augen! die Augen! sie flackern hin und her, wie ein Flämmlein im Zugwind.

Cuno. Und die Hände fahren auf und nieder, wie die Flügel an einer Windmühle.

Gertr. Und die Haare hängen wild um den Nacken, wie Tannenzweige.

Elsb. Der eine mustert mich hier, der andere dort; mein Gott! wie soll ich's denn recht machen?

Cuno. Eine ehrbare Jungfrau muß nicht gehn, sondern trippeln.

Gertr. Nicht schauen, sondern blinzeln.

Cuno. Die Hände müssen sittsam im Schooße
n.

Gertr. Die Haare nett geringelt fest am Na-
kleben.

Elsb. (unwillig) Mutter, laßt Euch eine Dirne
Holz schnitzen.

Gertr. Böses Kind! bin ich denn aus Holz
hnitzt? In meiner Jugend habe ich manch lie-
mal bey Ehrengelagen so steif gesessen, daß
n mir eine Feder vor den Mund halten mußte,
zu wissen ob ich lebte.

Elsb. Ehrengelage sind keine Freudengelage.
eht das Rothkehlchen da im Busche, wie es hüpft
d zwitschert; oben schnattert eine Elster, aber
kehrt sich nicht daran, nicht wahr Vaterchen? —
uch ist ganz warm geworden.

(Sie liebkoßt ihn, und trocknet ihm den Schweiß von der Stirn.)

Cuno. Habe ich dir doch den Berg herab nach-
uchen müssen.

Gertr. So macht sie's immer; an jedem Dorn-
trauch läßt sie einen Lappen hängen.

Cuno. Ich weiß auch gar nicht, warum du
nich aus meinem Sorgestuhl gezerrt hast?

Elsb. (klagend.) Mutter Gertraud wollte
nicht mitgehn, und allein darf ich nicht.

Gertr. Ja doch, allein! wenn die Biene aus
dem Korbe fliegt, sind zehn Schwalben hinter ihr
her, um sie wegzuschnappen.

Elsb. (zerrt Cuno unter den Apfelbaum) Setzt
Euch hieher, Vaterchen, auf die Rasenbank. So —
lehnt Euch an den Baum — schlummert — ich

will hier noch ein paar Zweige vorbiegen, daß Euch die Sonne nicht treffen kann — (sie ist geschäftig um den Alten, es ihm bequem zu machen.) Nun? ist's hier nicht besser, als in den kalten gewölbten Zimmern der Burg? in dem kahlen ledernen Sorgestuhl? — Jetzt will ich gehn, und Kräuter zum Sallat für Euch pflücken, Kresse, Sauerampf und Löffelkraut.

(Sie hüpft fort.)

Dritte Scene.

Ritter Cuno und Mutter Gertraud.

Gertr. Fräulein Elsbeth! wo lauft ihr hin?

Cuno. Laßt sie laufen.

Gertr. Ganz allein?

Cuno. Die Kinderjahre, Frau Gertraud; wir sind ja auch jung gewesen.

Gert. Ey! sie ist kein Kind mehr.

Cuno. Wohl ihr, wenn es ihr noch so vorkommt.

Gertr. Sie rennt in ihr Verderben.

Cuno. Die wenigen Schritte, wo wäre da Gefahr?

Gert. Ein Fehltritt ist genug zum Fall.

Cuno. Hier unten im Thale —

Gertr. Eben hier unten im Thale! gestrenger Ritter, habt ihr denn nichts gemerkt?

Cuno. Was gemerkt?

Gertr. Der junge Bube, des frommen Klausners Sohn —

Cuno. Nun?

Gertr. Sie sieht ihn gern.

Cuno. Ey, ey, Mutterchen, hat sie Euch das vertraut?

Gertr. Hm! so etwas vertrauen die jungen Dirnen nicht. Sie mag es wohl selbst kaum wissen.

Cuno. Nun, woher wißt Ihr es denn?

Gertr. Seht nur gestrenger Ritter, Fräulein Elsbeth hat das Stillsitzen verlernt. Immer will sie lustwandeln.

Cuno. Nun, wenn es weiter nichts ist.

Gertr. Aber wohin? — Die Burg liegt frey und offen, gegen Norden ist das schöne Birkengehäge, da geht sie nicht; gegen Süden der sanfte Abgang bis zum See hinunter, da geht sie auch nicht; gegen Westen der schöne Hügel, wo die große Linde steht, da geht sie auch nicht. —

Cuno. Nun, wo geht sie denn?

Gertr. Immer gegen Osten, wo der Felsen am ruhesten ist, und der Hals bey jedem Schritte Gefahr läuft; immer in dieses Thal, wo die Schuh im Sumpfe stecken bleiben, und die Sonne kaum s Mittags den Thau wegleckt.

Cuno. Hm! hm!

Gertr. Des Morgens beym Erwachen ist Heinrich ihr erstes Wort; des Abends beym Ausgehen Heinrich ihr letztes.

Cuno. (sein Haupt wiegend) Hm! hm!

Gertr. Wenn ich etwa ein gutes Süppchen koche, oder Ihr habt ein köstlich Stück Wild mit nach Hause gebracht, so heißt es immer: Was

meint Ihr Mutter? ein paar Löffel oder ein paar Bissen für Heinrich.

Cuno. Hm! hm!

Gertr. Als Euch die Stiftherren neulich den schönen Wein aus Welschland sandten, wo Euer Bruder Vorsteher ist, husch! hatte sie eine Flasche hinter ihr Bettchen versteckt. — Für wen, Fräulein? — sie wollte es nicht sagen — aber für wen sonst als für Heinrich?

Cuno. Ey! ey! das ist fast bedenklich.

Gertr. Ein Blumenstrauß, den er ihr giebt, und wären es Gänseblümlein, kommt nicht von ihrem Busen, bis er verwelkt ist. — Ihren Nahmen schneidet der lose Bube in jede Baumrinde — Ja es muß nur vollends heraus — Diesen Morgen haben die gottlosen Kinder — ich schäme mich, es zu sagen —

Cuno. Geschwinde heraus damit!

Gertr. (mit einem tiefen Seufzer, indem sie ein Kreuz vor sich schlägt) Sie haben sich geküßt.

Cuno. Geküßt? ey! ey! das ist zu viel.

Gertr. Wenn Herr Walther von Blonay das erführe —

Cuno. Ja wohl, Frau Gertraud, er ließe das Mädel sitzen, und das von Rechtswegen.

Gertr. Mein Rath wäre, wir sperrten sie fein daheim in ihr Kämmerlein.

Cuno. Die Nadel in die Hand —

Gertr. Und den Spinnrocken —

Cuno. Was unterfängt sich der Bube? ist nicht einmal ritterbürtig. Vorlängst wollte ich ihn als Edelknecht auf die Burg nehmen, weil mir sein

rasches keckes Wesen wohl gefiel. Ich dachte: der Vater sey ein verkappter Rittersmann, den irgend ein Mißgeschick gezwungen, in diese Einöde zu fliehen. Ich meinte, es sey ein christlich Werk, dem Knaben um Gottes willen eine ritterliche Erziehung zu geben. Als ich aber den Alten darüber ausholte, und Beweise seines Standes forderte, da merkte ich wohl, daß er nur von gemeiner Herkunft ist, und keinen offenen Helm im Wappen führt.

Gertr. Der Heinrich ist übrigens wohl ein guter Knabe, das kann ich nicht anders sagen.

Cuno. Mag alles seyn, Frau Gertraud, aber er soll mir das Mädel ungeneckt lassen. Ich werde mit dem Bruder Peter ein Wörtchen darüber sprechen; er ist vernünftig und fromm, er wird schon Rath schaffen.

Gertr. Da kommt der Alte.

Cuno. So laßt uns allein, und seht indessen nach, wo Elsbeth geblieben ist. Verliert sie nicht aus den Augen.

Gertr. Ja, ja, die Augen sind gesund; aber was hilft's, die Beine wollen nicht mehr fort.

(Sie trippelt in den Busch.)

Vierte Scene.

Peter und Cuno.

Cuno. Gott grüße Euch, frommer Mann!

Peter. Ich dank Euch, edler Ritter.

Cuno. Ich hätte wohl ein freundlich Wörtchen mit Euch zu kosen.

Peter. Redet.

Cuno. Ihr habt einen muntern Buben.

Peter. Er reift zum Manne.

Cuno. Ja, das merk' ich wohl.

Peter. Er fühlt sich.

Cuno. Ein wenig zu früh.

Peter. Wie so?

Cuno. Er läuft meiner Elsbeth nach.

Peter. Ihr scherzt, Ritter.

Cuno. Den Geyer auch! Ritterehre und Weiberzucht sind ein paar Dinge, mit denen Cuno von Hallwyl nicht scherzt.

Peter. Woher glaubt Ihr denn —

Cuno. Hm! es hat sich allerley zugetragen — sie sind so gern beysammen —

Peter. Kinder.

Cuno. Sie tändeln, sie spielen.

Peter. Wie die Kinder.

Cuno. Aber sie küssen sich! Thun die Kinder das auch?

Peter. Nein, das wohl nicht.

Cuno. und folglich —

Peter. Seyd Ihr dessen gewiß?

Cuno. Mutter Getraud hat es mit ihren leiblichen Augen gesehen.

Peter. Es hat nichts zu bedeuten.

Cuno. Nichts zu bedeuten? Potz Wetter! frommer Bruder! seyd Ihr so alt geworden, und wißt noch nicht, was ein Kuß zu bedeuten hat? War't Ihr enthaltsam und züchtig Euer Lebenlang, de-

beſſer für Euch! aber nehmt mirs nicht übel, kommt mir vor, als ob der Knabe nicht in Eu- Fußſtapfen treten würde.

Peter. Ich meinte nur —

Cuno. Seyd ſo gut, und hört, was ich meine. ch meine, wenn Stroh und Feuer zuſammen mmen, ſo giebt es eine helle Flamme. Darum tte ich Euch, ſendet den Buben je eher, je lieber ach Welſchland; dort iſt Krieg, er kann dem Nayländer als Landsknecht dienen.

Peter. (lächelnd.) Mein Heinrich ein Landsknecht?

Cuno. Nun warum denn nicht? iſt er doch ein Edelmann? Beſſer, er ſchlägt dort dem Feinde Wunden, als hier einem alten Vater, der, außer ſeiner Tochter, weder Schätze noch Freude hat.

Peter. Seyd ruhig, edler Ritter, mein Heinrich ſoll Euch keine Wunden ſchlagen. Noch heute verlaſſen wir dieſes Thal auf immer.

Cuno. Nicht doch! ſo war es nicht gemeint.

Peter. Auch ohne dieſen Zufall hätten wir, mit Dank für Eure Gaſtfreundſchaft, uns dennoch trennen müſſen.

Cuno. Redet Ihr im Ernſt?

Peter. (zuckt die Achſeln.) Wir folgen dem Rufe unſers Schickſals.

Cuno. Wahrlich! frommer Bruder, Ihr verkündet mir üble Bothſchaft. Eure Gegenwart hat Segen über mein Haus gebracht. Ich laſſe Euch ungern ziehen. Was iſt's, das Euch ſo plötzlich aus dieſem ruhigen Thale treibt? Hat irgend Ei-

ner meiner Unterſaſſen Euch geneckt? das ſollt' ihm übel bekommen.

Peter. Nein, edler Herr. Achtzehn Jahre hat hier des Friedens Palme meine ſtille Hütte beſchattet, das dank ich Euch. So oft es mir an irgend Etwas mangelte, war't Ihr immer hülfreich bey der Hand. Das werde ich nie vergeſſen. Beſonders als mein armes Weib das ſchwere Siechthum traf, da ſtunden Küch' und Keller offen; Ihr ſelbſt war't Tag und Nacht an Ihrem Bette; Eure Thränen fielen auf ihr Krankenlager — und endlich auf ihr Grab — das ſteht in meinem Herzen! —

Cuno. Ihr macht mich weich, guter Bruder; Ihr wißt, ich bin ſelbſt arm, und hätte oft gern mehr gethan.

Peter. Um deſto redlicher von Euch. Ein Biſſen Brod und Herzensfreundlichkeit, ſind Wohlthaten, die der Reiche vergebens in ſeinen Silberkiſten ſucht. Auch ſoll es Euch, bey Gott! nicht unvergolten bleiben.

Cuno. Habt Ihr mir es doch ſo oft vergolten, durch guten Rath und frommes Gebeth. (herzlich) Bleibt bey mir Bruder Peter! wir ſind beyde alt, warum wollt Ihr mich verlaſſen? Ein alter Baum wurzelt nicht mehr in fremden Boden. Ein paar alte Menſchen muß man nicht trennen, ſie hängen ſich nicht ſo leicht wieder an etwas Neues. Gefällt es Euch hier unten im Thale nicht länger; zieht hinauf zu mir auf die Burg.

Peter. Ich kann nicht, ich muß fort.

Cuno. Habt Ihr Feinde, die Euch verfolgen? :t oben seyd Ihr sicher.

Peter. Mehr als Eure Bitten fesselt mich an :se Einöde meiner Agnes Grab. Aber ich kann cht bleiben; Liebe und Pflicht — bald, Herr itter, sollt Ihr erfahren, was allein vermochte, das Weltgetümmel mich zurück zu schleudern.

Cuno. Nun so geleite Euch Gott! Ihr seyd n kluger erfahrner Mann, Ihr wißt am besten, as Euch frommt. Wann brecht Ihr auf?

Peter. Noch in dieser Stunde.

Cuno. So bald? ich wollte Euch doch vorher nit Zehrung auf die Reise versehen. Da habe ich iesen Morgen ein feistes Reh erlegt, ich lasse es braten.

Peter. Dank'! wir brauchen wenig.

Fünfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinr. (mit einigen Fischen) Vater, die Sonne scheint heute gar zu hell, die Fische wollen nicht anbeißen. Gott grüß' Euch edler Ritter! Ist Fräulein Elsbeth mit Euch?

Cuno. Könnte wohl seyn.

Heinr. Wo? wo? — da Vater, nehmt die Fische und laßt mich fort.

Peter. Bleib, ich habe mit dir zu reden.

Heinr. Hat es Eile?

Peter. Allerdings.

Heinr. (verdrüßlich) Nun so redet.

Cuno. Ich will Euch nicht stören. Auf Wiedersehn, frommer Bruder. Ihr werdet doch nicht ohne Abschiedstrunk von meiner Grenze ziehen?

Peter. Jeder Augenblick Verweilens wäre Hochverrath an meinem Vaterlande,

Cuno. So zieht mit Gott! es thut mir weh. Vergeßt mich auch in der Ferne nicht in Eurem Gebeth. — Lebt wohl! — Nein, noch scheiden wir nicht. Ich suche meine Elsbeth, und komme dann hier wieder vorbey.

(Er geht ab.)

Sechste Scene.

Peter und Heinrich.

Heinr. Was plaudert er von Abschiedstrunk und Scheiden?

Peter. Wir müssen fort.

Heinr. (starrt ihn mit großen Augen an.) Vater —

Peter. Nun?

Heinr. Was kommt Euch an?

Peter. Deine Wünsche sind erfüllt.

Heinr. Welche?

Peter. Du wolltest ja hinaus in die weite Welt.

Heinr. Und es geschieht?

Peter. Noch heute.

Heinr. Ihr scherzt, Vater.

Peter. Ich rede ernstlich. Der fremde Pilger brachte mir eine Bothschaft —

by Google

Heinr. Laßt hören, wie lautet sie?

Peter. Mein Vaterland ist zerrüttet — es bedarf meines Armes.

Heinr. Euer Vaterland? — Ich schäme mich, daß ich fragen muß: wo ist Euer Vaterland?

Peter. Wir ziehen dahin.

Heinr. (dessen Unruhe sichtbar zunimmt.) Wirklich? — aber wer sorgt indessen für unsre Wirthschaft?

Peter. Die brauchen wir hinfort nicht mehr.

Heinr. Die Hütte wird einfallen. Das Gärtchen verwildern —

Peter. Freylich.

Heinr. Besser wäre es, ich bliebe hier, und hielte alles in Ordnung.

Peter. Wie? du wolltest mich allein ziehen lassen?

Heinr. Ich bin so jung, zu mir hat Euer Vaterland kein Vertrauen.

Peter. Aber ich — ich bedarf eines wackern Knaben, der im Kampfe mir zur Seite stehe, von mir fechten, siegen — sterben lerne —

Heinr. Sterben?

Peter. Warum nicht? um zu lernen wird der Mensch gebohren, und stirbt, um zu lehren. Im Sterben ist der schwächste Greis des stärksten Jünglings Meister.

Heinr. Ihr werdet nicht fallen, (auf seine Brust deutend) hier ist Euer Schild.

Peter. Recht, mein Sohn! du siehst, ich kann dich nicht entbehren.

Heinr. Freylich wohl — ich muß mit Euch ziehen — aber wann kehren wir zurück?

Peter. Nie.

Heinr. Nie? wie meint Ihr das? die Fehde kann doch nicht ewig dauern. Wir fechten wacker, bis der Winter kommt, dann ziehen wir heim, und pflegen der Ruhe unter unserm Strohdach.

Peter. Heinrich, was ist das? ich begreife dich nicht. Noch diesen Morgen schien dir jede Stunde drückend; noch diesen Morgen begehrtest du mit Ungestüm hinaus ins Freye; und nun, da ich dir auf halbem Wege entgegen komme, nun rechnest du mir deinen Gehorsam als ein Opfer an?

Heinr. Vater, ich weiß selbst nicht — mir ist sonderbar zu Muthe — ich begreife es nicht — Ihr seyd ein kluger Mann, erklärt mir das: warum mir bald die Welt zu enge scheint, und ich dann wieder jene Hütte nicht gegen den Kaiserthron von Trapezunt vertauschen möchte? —

Peter. Gewohnheit —

Heinr. Sey es, was es wolle. Ihr müßt mir eine baldige Rückkehr versprechen — oder ich gräme mich zu Tode!

Peter. Ich kann dir nichts versprechen.

Heinr. Ihr seyd mein guter Vater — ich wollte gern gehorchen — herzlich gern — aber — ich muß es Euch nur gerade heraus sagen — das Fräulein Elsbeth ist mir gar zu lieb!

Peter. Was kümmert dich Fräulein Elsbeth?

Heinrich. Sehr viel. Sie hat, ich weiß nicht, wie, sich in mein Herz genistelt. Wo ich bin, da ist sie mit mir; wo ich gehe, da schwebt sie vor

Her. Im Walde ſteht ſie hinter jedem ıume, und in der Hütte ſchaut ſie aus jedem inkel. Ich lege mich ſchlafen, ſie ſetzt ſich vor in Bette; ich erwache, und ſie ſitzt noch da.

Peter. Die Entfernung wird dich heilen.

Heinr. Ja, wenn ich nur ſchon fort wäre! — aber — werdet nur nicht böſe, Vater — ch kann nicht fort!

Peter. Heinrich! wenn ich dir nun ſage, daß ıoch eine Perſon lebt, der die Natur weit gültigere Anſprüche auf dein Herz gab, als dieſer Dirne? — wenn ich dir ſage, daß du noch eine Mutter haſt?

Heinr. Ich eine Mutter? deckt jener Hügel nicht ihr Grab?

Peter. Meine Agnes hat das Leben dir gerettet, aber nicht gegeben. Sie war deiner Kindheit redliche Pflegerinn, doch die, die dich gebahr, lebt noch.

Heinr. Sie lebt noch? — wer bin ich denn? — wart Ihr vermählt? — verſtießt Euer Weib, und nahmt eine Andere? — oder ſeyd Ihr nicht mein Vater?

Peter. Wenn Liebe und Sorge ein Recht auf dieſen Titel geben —

Heinr. Sonſt nicht?

Peter. Sonſt nicht.

Heinr. Weh' mir! Ihr raubt mir einen Vater, den ich liebe, und gebt mir eine Mutter, die ich nicht kenne.

Peter. Eile in ihre Arme!

Heinr. Ich mag nicht. Ich mag keine fremde Mutter! — ich bitte Euch um Gottes willen! bleibt mein Vater! — habe ich doch schon so lange mich daran gewöhnt, Euch kindlich zu lieben, und nun soll ich mein ganzes Herz in fremde Hände legen.

Peter. In Mutterhände.

Heinr. Das klingt wohl schön, aber — (aufs Herz deutend.) es tönt hier nicht wieder. Ich habe meine Mutter nie gekannt; durch welche Wohlthaten hat sie mich gefesselt? welche Rechte kann sie gegen die Eurigen geltend machen?

Peter. Die Rechte der Natur.

Heinr. Natur, Natur — ich weiß nicht, was das ist. Seyd Ihr denn mit der Natur in einen Bund getreten, um mein Herz zu gewinnen? werde ich meine Mutter mehr lieben als Euch? mehr als Fräulein Elsbeth? — Um Gottes willen! wie bin ich denn auf Einmal so zur Waise geworden! — Aus Barmherzigkeit! bleibt, mein Vater, oder ich stürze mich in den Strom! —

Peter. Sey getrost, ich will dein Vater bleiben, so lange du mich dafür erkennen magst.

Heinr. So lang' ich lebe! so lange ein Blutstropfen —

Peter. Wohlan! der Vater darf Gehorsam von dem Sohn fordern. Mache dich bereit zur Abreise. Noch vor Sonnen-Untergang verlassen wir dieses Thal.

Heinr. Ohne meiner Elsbeth Lebewohl zu sagen?

Peter. Du haſt in meinen Vater-Rechten mich ättiget. Wir haben keinen Augenblick zu ver-n. Bald ſollſt du erfahren, warum?

(Er geht in die Hütte.)

Siebente Scene.

Heinrich allein.

Wie iſt mir geſchehen? — es war ja ſonſt s ſo freundlich um mich — nun auf Einmal nkel — der Felſen kömmt mir höher vor — Thal enger — die hohen Bäume machen mir el Schatten — ich bin ärgerlich — ich muß n — (Pauſe.) Eine Mutter? — was iſt — wer ſagt mir, was das iſt? — ich keinen Sinn dafür — und was ſoll ich bey — kann ſie nicht zu mir kommen? — ſie mich von Fräulein Elsbeth reiſſen? — ſt nicht der Weg zu meinem Herzen — nein, lich nicht!

(Er bleibt in tiefen Gedanken ſtehn.)

Achte Scene.

Elsbeth und Heinrich.

Sb. (ſchleicht leiſe herbey, mit einem Blumen-in der Hand, nimmt Heinrich plötzlich den Hut opfe, und ſetzt ihm den Kranz auf.)

inr. Ach Elsbeth! liebe Elsbeth!

Elsb. (setzt Heinrichs Hut auf.) Seh' ich nun aus, wie ein Knabe?

Heinr. Du kannst noch scherzen? und ich bin halb todt.

Elsb. Du? laß doch sehn, wie sieht man aus, wenn man halb todt ist? Rothe Backen — klare Augen —

Heinr. Voll Thränen.

Elsb. Thränen? — wahrhaftig, da drängt sich eine hervor — Heinrich, bist du krank?

Heinr. Wollte Gott!

Elsb. Pfuy, über den häßlichen Wunsch!

Heinr. Schlimm genug, wenn man so häßlich wünschen muß. Ja, wollte Gott! ich wäre krank! so müßte der Vater mich zurück lassen.

Elsb. Was redest du da? — geschwind! ehe die beyden Alten mich einholen.

Heinr. (schluchzend.) Ich — ach Elsbeth! — (er nimmt den Kranz vom Kopfe.) Das wird mein Todtenkranz!

Elsb. Um Gottes willen! ängstige mich nicht.

Heinr. Ich muß fort!

Elsb. Wohin?

Heinr. Fort, in die weite Welt!

Elsb. Weswegen?

Heinr. (weinerlich.) Mich herum balgen — die Menschen todtschlagen —

Elsb. Was haben sie dir gethan?

Heinr. Mir? — nichts, gar nichts — meinethalben möchten sie Alle leben bis an den Jüngsten Tag.

Elsb. So laß sie leben und bleib hier.

Heinr. Ich darf nicht.
Elsb. Aber du kömmst doch bald wieder?
Heinr. Das ist es eben — ich werde nicht
der kommen — Elsbeth! — ich werde dich
wiedersehen! —
Elsb. Mich nie wiedersehen? — dann sähe
dich ja auch nie wieder?
Heinr. Ach! das bricht mir das Herz!
Elsb. Lieber Heinrich! du machst mir ganz
ge — weine nicht — (sie trocknet ihm die Thrä-
mit der Schürze.) Sieh mich doch an — rede
vernünftig — wer will denn haben, daß du
nie wiedersehen sollst?
Heinr. Mein Vater, und doch nicht mein
er —
Elsb. Redest du im Schlafe?
Heinr. Eben geht er von mir — eben hat er
vertraut, daß ich sein Sohn nicht bin.
Elsb. Bewahre der Himmel! Heinrich, du
st doch wohl einen Vater haben?
Heinr. Das gilt mir gleich. Wenn es dieser
seyn soll, so mag ich auch keinen Andern.
Elsb. Warum nicht? es giebt noch mehr gu-
Väter in der Welt. Der Meinige zum Bey-
— wenn er dich zu meinem Bruder aus-
ne — das wäre lustig.
Heinr. Hm! das wäre auch eben nicht sehr
ig. Eine Schwester darf man ja nicht hei-
en.
Elsb. Willst du mich denn wirklich heira-
?

Heinr. Freylich! ich habe dich gar zu lieb — viel lieber als du mich.

Elsb. Das ist nicht wahr.

Heinr. Das ist wohl wahr. Sieh nur, meine Augen sind voll Thränen — mein Herz voll Jammer — und du bist immer ganz wohlgemuth dabey.

Elsb. Ich denke, Heinrich, wenn du mich wirklich recht lieb hast, so recht sehr lieb; so wirst du bald wieder kommen, nicht wahr?

Heinr. Wenn ich darf.

Elsb. Wer wird dich hindern?

Heinr. Meine Mutter.

Elsb. Wer ist deine Mutter?

Heinr. Was weiß ich! es ist eine Mutter, die ich in meinem Leben nicht gesehen habe.

Elsb. Aber gewiß eine gute Frau, wenn sie deine Mutter ist. Sey getrost, Heinrich! da hast du meine Hand, ich will dein Weib werden, und keines andern.

Heinr. Versprichst du mir das?

Elsb. Ich verspreche es dir.

Heinr. Schwöre.

Elsb. Wie soll ich schwören?

Heinr. Bey deiner Schutzpatroninn.

Elsb. Wohlan, ich schwöre dir bey meiner Schutzpatroninn.

Heinr. Du wirst Herrn Walther von Blonay nicht heirathen?

Elsb. Nimmermehr.

Heinr. Du wirst auf Bothschaft von dem armen Heinrich warten?

Elsb. Gewiß! — sey nun auch wieder freundlich.

Heinr. Ach! das ist alles recht schön und gut; aber wie kann ich freundlich seyn? wir sollen scheiden —

Elsb. Wann?

Heinr. Jetzt gleich. Noch vor Sonnen-Untergang, sagte der Vater, verlassen wir dieses Thal.

Elsb. Was ist das: scheiden? wie machen wir das?

Heinr. Du giebst mir die Hand, ich schüttele sie herzlich — du siehst mich traurig an — ich weine — du sagst Lebewohl — ich sage auch Lebewohl — und dann geht einer hierhin, der andere dorthin.

Elsb. Ach, Heinrich! das ist schwer!

Heinr. Centnerschwer!

Elsb. (zärtlich.) Bleib bey mir!

Heinr. Ja, wenn du mich vollends bittest —

Elsb. (sich an ihn schmiegend.) Bleib bey mir!

Heinr. Ja, wenn du mir so kömmst — (lustig entschlossen.) Elsbeth! ich bleibe bey dir!

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Heinr. (ihm entgegen.) Vater, ich kann nicht mit Euch ziehen! Elsbeth liebt mich — sie bittet — sie weint — mir schwindelt — und — kurz — ich kann nicht mit Euch ziehen!

Peter. So werde ich deiner Mutter sagen, sie habe einen liebloſen Sohn gebohren.

Heinr. Sagt, was Ihr wollt. Wer dieſe Heilige an ſeinem Herzen trägt, iſt nicht lieblos.

Peter. Und deine Mutter?

Heinr. Warum verſtieß ſie mich?

Peter. Wenn ſie nun bis jetzt dich todt glaubte?

Heinr. So laßt ſie bey dem Glauben. Hat ſie den Verluſt doch ſchon längſt verſchmerzt.

Peter. Wie? du wollteſt der nicht Freude geben, die dir das Leben gab? Der Vogel im Neſt zwitſchert der Mutter entgegen —

Heinr. Weil ſie einen Wurm im Schnabel trägt, ihm zur Speiſe. Aber was hat meine Mutter für mich gethan?

Peter. Sie hat für dich gelitten.

Heinr. Sehnſucht, Liebe, Hoffnung, Verlangen, das iſt wahres Leben! All' das gab mir Elsbeth, nur ſie iſt meine Mutter! Drum will ich bey ihr ausharren, ihr Liebe um Liebe weihen, hoffen als ein Knabe, verlangen als ein Jüngling, und um ihren Beſitz kämpfen, als ein Mann!

Peter. Wenn das Herz die Vernunft übertäubt, ſo gedenke mindeſtens der Vater-Rechte, die du mir freywillig einräumteſt. Du mußt mit mir ziehen.

Heinr. Ihr ſagt: du mußt! — Elsbeth ſagt nichts — ſie ſieht mich nur an — und doch kann ich nur ihr gehorchen.

Peter. Fräulein, ich fordre meinen Sohn von Euch.

Elsb. Werdet Ihr ihn mir wieder bringen?

Peter. Ich kann nichts versprechen.

Elsb. Zieht allein! sagt seiner Mutter, sie solle hieher kommen, hier werde sie Sohn und Tochter finden.

Heinr. Ein köstlicher Einfall! ja Vater! zieht allein!

Elsb. Euer Heinrich soll indessen an nichts Mangel leiden.

Heinr. Grüßt meine Mutter!

Elsb. Und kommt bald wieder.

Peter. Ich bin Euch lästig, wie es scheint. Wohlan, Fräulein! wenn Euer Vater nichts dagegen hat.

Elsb. Mein Vater ist ein guter frommer Mann.

Peter. Da kommt er. Fragt ihn selbst.

Zehnte Scene.

Cuno. Gertraud. Die Vorigen.

Gertr. Hab' ich es nicht gesagt? linker Hand verschwand sie hinter dem Busche, und rechter Hand treffen wir sie wieder.

Cuno. Ey! ey!

Elsb. (ihm entgegen hüpfend.) Vater, der fromme Bruder Peter will uns verlassen.

Cuno. So höre ich,

Elsb. Aber Heinrich muß hier bleiben, nicht wahr?

Cuno. Er muß hier bleiben? und warum?

Elsb. Weil ich ihn so lieb habe — fast so lieb als Euch.

Gertr. Und das sagt sie so offenherzig. Böses Kind!

Cuno. Elsbeth! hast du aller jungfräulichen Schaam entsagt?

Elsb. Wie so, Vater?

Cuno. Du darfst Niemanden lieben, als deinen Bräutigam, Herrn Walther von Blonay; und auch dem darfst du es nicht einmal so unverschämt in den Bart sagen.

Elsb. Der soll es auch gewiß nicht von mir hören.

Cuno. Heinrich zieht mit seinem Vater, und du bleibst fein zu Hause in deinem Kämmerlein, bis man dich zum Traualtar holt.

Heinr. (betrübt.) Hörst du, Elsbeth?

Elsb. (verstohlen.) Grämе dich nicht; gedenke meines Schwurs.

Heinr. Ach gestrenger Ritter! behaltet mich auf Eurer Burg als den niedrigsten Knecht. Ich will Eure Rosse in die Schwemme reiten, und Eure Hunde füttern. Liebe Mutter Gertraud, sprecht doch ein freundlich Wort für mich. Ich will Sperlinge fangen für Euren alten Kater, und Euch in den Rücken klopfen, wenn Ihr den Stickhusten habt.

Gertr. Mein alter Kater wird schon ohne dich satt werden.

Cuno. Zieh mit deinem Vater, Heinrich, so nt es dem Sohne. Hier ist deines Bleibens cht.

Peter. Genug, Kinder! meine Stunden sind zählt. Wir müssen scheiden.

Heinr. Scheiden? — hörst du, Elsbeth?

Elsb. (weinerlich.) Ich will nichts hören — h will nicht scheiden —

Cuno. Du mußt! — Gehabt Euch wohl, Bruder Peter! Euer Abschied thut mir wehe, och wer weiß, wozu es frommt. Die leichtsinnige Dirne macht mir Sorgen. Zieht mit Gott! nd gedenkt meiner in Eurem Gebeth.

Peter. So oft ich einen Biedermann sehe, gedenke ich Eurer Gastfreundschaft. Lebt wohl! (sie schütteln sich die Hände) Vergönnet den Kindern auch ein letztes Lebewohl.

Cuno. Nun macht fort! gebt Euch die Hände!

Heinr. (schluchzend.) Es wird Ernst — Leb' wohl, Elsbeth!

Elsb. (auch schluchzend.) Vergiß mein nicht!

Heinr. Gedenke deines Schwurs!

Elsb. Bey meiner Schutzpatroninn.

Heinr. Wenn du hieher lustwandelst, so rede mit mir, als ob ich noch da wäre.

Elsb. Sey immer wacker und liebe mich.

Heinr. Dort im Garten steht ein Rosenstock, ich habe ihn auf dein Glück gepflanzt, begieße ihn zuweilen.

Elsb. Mit meinen Thränen.

Heinr. Meine Turteltauben schenke ich dir, füttre sie.

Elsb. Aus meinem Munde.

Gertr. Die armen Kinder machen mir das Herz ganz weich.

Cuno. Fort, Elsbeth! nun ist's genug!

Elsb. (fortwankend und oft zurückschauend.) Leb wohl!

Heinr. (heftig schluchzend.) Leb wohl!

Cuno. Gottes Segen auf die Reise!

Gertr. Möge der liebe Himmel Euch überall geleiten!

Peter. Geht, geht, mir bricht das Herz!

Elsb. (schon in der Scene.) Leb' wohl, Heinrich!

Heinr. (ohne um sich zu schauen, mit erstickter Stimme.) Leb' wohl, Elsbeth!

(Cuno, Gertraud und Elsbeth sind verschwunden)

Peter. Fasse dich, Sohn! sey ein Mann!

Heinr. Wenn ein Mann nicht weinen darf, so will ich kein Mann seyn.

Elsb. (kömmt hastig zurück mit einem Blümchen.) Heinrich! lieber Heinrich! Vergiß mein nicht! (sie reicht ihm das Blümchen, und verschwindet.)

Heinr. (trocknet seine Thränen, und betrachtet das Blümchen) Hm! — was soll mir die Blume? morgen ist sie verwelkt. (er steckt sie auf den Hut.) Hätte sie mir lieber ein Tuch gegeben, oder ein Band, das hätte ich um den Arm gebunden, oder an die Drathaube geheftet, und so ins dickste Gedränge. Ha, Vater! wenn wir doch nicht unter Freunden bleiben dürfen, so wollte ich, wir wären schon mitten im Gewühl der Feinde.

Peter. Wohlauf, mein Sohn! ergreife den Wanderstab! Die Sonne neigt sich in Westen, die Vögel zwitschern das Abendlied, es wird hohe Zeit.

Heinr. Wenn wir nur die Alpen schon im Rücken hätten; wenn die Burg nur nicht so hoch läge, daß man sie Meilenweit im Gesichte behält.

Peter. Schaue vorwärts. Getrost Heinrich! wenn Zeit und Entfernung in einen Bund treten, so löschen sie Flammenschrift aus Menschenherzen.

Heinr. Nimmermehr Vater! führt mich zum heiligen Grabe.

Peter. Große Dinge harren dein.

Heinr. Große Dinge haben ihren Mann an mir gefunden, wenn Elsbeth der Preis ist.

Peter. Der Pfad aus dieser Einöde führt dich vielleicht zum Throne.

Heinrich. Ihr scherzt. Und sitzt es denn auf einem Throne sich weicher, als hier unter dem Apfelbaume? was meint Ihr, Vater? wenn Ihr mit Eurer Linken nach dem Scepter greifen, oder mit Eurer Rechten die gute Agnes aus dem Grabe ziehen dürftet, was würdet Ihr thun?

Peter. Jüngling! dein Gefühl ist nur der Liebe Morgenröthe; aber eheliches Glück ist Frühlingssonne am Mittage.

Heinr. Wohl! — auch mein Mittag wird einst kommen! Elsbeth oder keine!

Peter. Verdiene sie.

Heinr. Führt mich in die Schlacht! Ruhm oder Tod!

Eilfte Scene.

Bruno mit einem Bündel auf dem Rücken. Die Vorigen.

Bruno. Wir sind reisefertig.

Heinr. Unglücksbothe!

Bruno. (lächelnd.) Ich ein Unglücksbothe? Ha Junker! wenn Ihr wüßtet —

Heinr. Spotte nicht.

Bruno. In diesem Bündel trage ich eine Ritterkleidung für Euch.

Heinr. Für mich? was soll das heissen? wer bin ich? rede!

Peter. (unterbrechend.) Das führt uns zu weit. Geduld, mein Sohn, bis auf den Abend. In der nächsten Herberge soll dein Schicksal dir kund werden.

Heinr. Nur Eine Frage noch vergönnet mir, ehe wir aus diesem Thale scheiden: begünstigt meine Geburt eine Verbindung mit Elsbeth?

Peter. (nach einer Pause.) Nein.

Heinr. Ich Elender! warum erblickte keiner meiner Voraltern eine Dirne wie Elsbeth! die Liebe hätte ihn zum Ritter geschlagen.

Peter. Auch dir winken der Ehre offene Schranken. Laß uns eilen!

Heinr. Ach! (sie gehn einige Schritte. **Peter** bleibt stehn und breitet die Arme nach der Hütte aus.)

Peter. Wie? — so sollte ich dir den Rücken kehren, kleine Hütte, die mich achtzehn Jahre lang friedlich herbergte? — nicht einmal ein feuchter

Blick des Dankes fiele auf dich zurück? — Pfuy des Schiffbrüchigen, der das Bret gefühllos verbrennen kann, auf welchem er sich ans Ufer rettete. Wie manchen frohen Augenblick haben Liebe, Hoffnung, Frömmigkeit und Ruhe mir hier geschaffen! — Mögen Blitz und Sturm dein morsches Dach verschonen! und es oft noch müde Pilger decken! Mögen stets die Turteltauben in den Wipfeln dieser Tannen girren, und ihre Speise aus dem Gärtchen holen, wo hinfort kein Strohmann sie verscheucht. — (Er wendet sich und blickt in die Ferne.) Aber ach! wessen Hand wird die Blumen pflegen, die das Grab meiner guten Agnes schmücken? — Agnes! — von deinem Staube mich trennen! — (rasch.) Geh' voran, Bruno, folge ihm Heinrich. Noch einen Augenblick für mein Herz! dann gehöre ich dir und dem Vaterlande.

Bruno. Wohlan, Junker! laßt uns in Gottes Nahmen die Wanderschaft antreten!

Heinr. Da haben wir's! Bley in den Füßen. Gebt mir einen Stoß in den Rücken, daß ich fort taumele.

Bruno (zieht ein Schwerdt unter seiner Kutte hervor.) Dieses Schwerdt ist für Euch, Junker!

Heinr. (hastig darnach greifend.) Für mich?

Bruno. Laßt es mich tragen, es möchte Euch am Gehen hindern.

Heinr. (reißt es ihm aus der Hand) Alter Knabe! wenn du müde wirst, lade ich dich selbst auf den Rücken. Ha! Elsbeth! ich habe ein Schwerdt.

(Er geht rasch ab, Bruno folgt ihm.)

(Peter betrachtet eine Zeitlang wehmüthig die Hütte, dann eben so den Apfelbaum, von welchem er einen Zweig abbricht und auf seinen Hut steckt; dann tritt er an die offene Grube, und schaut mit düsterm Blick hinab; dann wendet er sich gegen das ferne Grab, nach welchem er beyde Hände ausstreckt, und endlich in die Kniee sinkt. Nach einem kurzen und stillen Gebeth steht er auf, entfernt sich langsam; schaut oft zurück, und verschwindet endlich hinter den Bäumen.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Freyer Platz zu Arles, mit Häusern umgeben; im Hintergrunde das Schloß der Grafen von Burgund. Im Vordergrunde das Haus eines Faßbinders, der, nebst seinem Gesellen, vor der Hausthür beschäftigt ist, Reifen um eine Tonne zu schlagen. Sie lassen oft die Arbeit ruhen, um zu schwatzen.)

Erste Scene.

Meister Benedix und Niklas.

Benedix. Du hast die Welt durchkrochen, Niklas, wo gefällt es dir am besten?

Niklas. Ist doch Arles meine Vaterstadt, und schmeckt daheim ein Trunk Quellwasser besser, als in der Fremde ein köstlicher Wein.

Bened. Gott sey Dank! wir dürfen nun auch wieder Sonntags einen Schoppen Wein trinken.

Niklas. Ihr war't die Zeit her übel berathen.

Bened. Ach, Niklas! der liebe Gott hat es wahrlich gut mit dir gemeint, daß er dich nicht früher zurück in deine Heimath brachte. Es gieng hier alles drunter und drüber.

Nikl. Ich war noch ein Knabe, als der böse Graf Ulrich den frommen Grafen Albrecht erschlug.

Bened. Brudermord! Hu! (sie arbeiten.)

Nikl. Doch ist der Mörder ruhig auf seinem Bette gestorben?

Bened. Auf dem Bette ist er gestorben, aber ruhig? (er schüttelt den Kopf.) Konnt' er doch nicht einmal ruhig schlummern. Der Fürst, der ohne eine gute That zu Bette geht, geht ohne Trost zu Grabe. Wenn ich des Morgens einen Schlag mit dem Hammer that, gleich erschien ein Trabant aus dem Schloße: Meister Benedix, der gestrenge Herr Graf läßt Euch das Hammern verbiethen! es stört seinen Morgenschlummer. Hm! murmelt' ich in den Bart: kann er seinem Gewissen das Hammern auch verbiethen? —

Nikl. Wunder, daß er Euch nicht gar aus dem Hause jagte.

Bened. Fast wäre es geschehen, „deine Hütte, sprach er einmal zu mir, verunstaltet den Schloßplatz.“ — Gestrenger Herr Graf, antwortete ich: Redlichkeit und Fleiß bewohnen diese Hütte, wollte Gott! man könnte eben das von manchem Pallaste sagen — „ich will dir die Hütte abkaufen,“ redete er weiter. — Ich

mag

mag sie nicht verkaufen. Mein Ur-Ur-Großvater hat sie gebaut, mein Vater hat sie renovirt, ich bin darin gebohren und groß gezogen. Mein alter Vater ist blind, und tappt dennoch im Hause herum, ohne Gefahr. Brächte ich ihn aber in ein fremdes Haus, so stieße er sich den Schädel ein. — Was meinst du, Niklas, welche Antwort der gestrenge Herr mir werden ließ? — „Je nun, sagte er, indem er sich den Knebelbart strich: was wäre daran gelegen?“ —

Nikl. Der Wütrich!

Bened. Kurz, es war um mein Haus geschehen, wenn nicht Gevatter Block der Schreiner ein guter Freund vom Hofnarren gewesen wäre, der brachte es denn wieder ins Gleis.

(Sie arbeiten.)

Nikl. Da war Graf Albrecht, Gott verleih' ihm eine fröhliche Urstend! ganz ein andrer Mann.

Bened. Wohl war er! immer freundlich und herzensgut. Hier stand er oft und schaute meiner Arbeit zu, und wenn die Sonne brannte, litt er nicht, daß ich die Mütze bey Seite legte. Er hat manch liebes mal aus meinem silbernen Becher getrunken. — Ach Gott! ich sehe ihn noch, wenn er hier vorbey spatzierte, die kleinen Junker hüpften um ihn her, zogen höflich ihr Barret vor jedem Handwerksmanne, nickten traulich jedem Obstweibe — und wenn ein Bettler ihnen aufstieß, gleich waren die Händchen voll Silberpfennige ausgestreckt. — O! es stößt mir das Herz ab, wenn

ich denke, wie sie Alle so schmählich ins Gras gebissen!

Nikl. Keiner entwischte?

Bened. Keiner. Hab' ich doch selbst in jener gräßlichen Mordnacht das Wimmern und Winseln aus den Fenstern der Hofburg vernommen — das Röcheln der Sterbenden — das Wehklagen des Hofgesindes, das Gekreisch der Mutter —

Nikl. Die alte Gräfinn lebt noch?

Bened. Ihr wäre besser, sie lebte auch nicht mehr. Sie verschonen, war ärger als Mord. Die hochherzige Frau begab sich in die klösterliche Abgeschiedenheit. Gemahl und Kinder mag sie vergessen haben, aber den Glanz der Hoheit, den Durst nach Rache, kann sie nicht vergessen, wie man spricht. — Ich glaub's wohl, sie war Mutter — bin ich doch nur Bürger, und wüste ich einen der Mörder unter diesen Hammer zu bekommen, ich wollte ihn zum Reifen um diese Tonne schlagen. (Er arbeitet heftig darauf los.)

Niklas. Der Knabe, sagt man, den Graf Ulrich hinterließ, ist gut geartet?

Bened. Er ist ein Knabe. Der Dornbusch trägt keine Pflaumen. So lange Graf Hugo von Werdenberg, der Schirmvoigt, seine Jugend leitet — der ist ein wackerer Ritter —

Nikl. (in die Ferne blickend.) Seht doch Meister, welch ein Auflauf dort am Thore? —

Bened. Was geht es uns an? wird wohl ein Trunkener seyn.

Nikl. Ich sehe Hellebarden flimmern.

Bened. Hat nichts zu bedeuten. Es ist nicht mehr wie vormals, wo auch der ehrlichste Mann jedem Trabanten aus dem Wege gieng.

Nikl. Das Getöse nimmt überhand — sie kommen näher —

Bened. Nun? was soll's geben?

Zweyte Scene.

(Einige Bürger rennen über die Bühne, und rufen: Läutet die Sturmglocke! die Sturmglocke! Ein anderer Volkshaufen drängt sich herbey, unter ihnen Meister Block.)

Block. Hieher, ihr Bürger von Arles! hieher auf den Schloßplatz!

Bened. Gevatter Block, was geht vor?

Block. Gevatter Benedix, laßt alles stehn und liegen! Gräßliche Dinge! der Tag der Rache ist gekommen!

Das Volk. Rache! Rache!

Bened. Rache? an wem? weswegen?

Das Volk. Schleppt die Mörder hieher! laßt sie bluten unter den Fenstern des Schlosses!

Bened. Welche Mörder?

Block. Man hat Pilgrimme gefangen, man hat den Siegelring des Grafen bey ihnen gefunden —

Ein andrer. Und den Becher mit dem Burgundischen Wappen.

Bened. Ha! gerechter Gott! dein Würgengel führte sie nach Arles! wo sind sie?

Block. Man schleppte sie in den Kerker. —

Das Volk. Her mit ihnen! läutet die Sturmglocke!

(Man hört die Sturmglocke läuten. Das Volksgewimmel vermehrt sich mit jedem Augenblicke. Man fragt, man ruft, man schreyt, erzählt, tobt, flucht durcheinander.)

Bened. Heil mir, daß ich diesen Tag erlebte! Siehst du, Niklas, wie diese Menschen noch Alle mit heißer Liebe an ihrem ermordeten Herrn hängen? So sprossen Wohlthaten wie Blumen aus dem Grabe des Gerechten. Steig herauf, Graf Albrechts Geist! aus deiner Gruft, und siehe die Blutrache in der Liebe deines Volkes glühen.

(Die Thore des Pallastes öffnen sich.)

Einige Stimmen. rufen: Der Schirmvoigt! der Schirmvoigt!

Dritte Scene.

(Graf Hugo von Werdenberg tritt aus dem Schlosse mitten unter das Volk.)

Hugo. Was habt ihr, Kinder? was geht hier vor?

(Das Volk drängt sich um ihn, ein jeder will erzählen, man vernimmt blos ein unverständliches Getöse.)

Hugo. Ich verstehe Euch nicht. Redet einzeln.

Das Volk. Rede du, Meister Märten!

(Allgemeine Stille.)

Meister Märten. (der Ochsenhändler.) Ich war zwey Tagereisen weit ins Land gezogen, und gieng meinem Gewerbe nach. Auf der Heimkehr überfiel mich die Nacht in einem Dorfe, eine Stunde von hier. Nachdem ich mein Vieh beschickt hatte, legte ich mich zu andern Fremdlingen auf die Streu. Es war dunkel. Als aber die erste Morgenröthe durch die Fenster schimmerte, erwachte ich, und warf einen Blick auf die Schlummernden. Ein alter Mann in einer Pilgerkutte lag neben mir. Sein Gewand hatte sich verschoben, ich sah, daß er einen Panzer unter der Kutte trug. Das nahm mich Wunder. Ich betrachtete ihn aufmerksamer, und wurde an seiner Hand einen Siegelring gewahr, der auf ein Haar dem Ringe unsers ermordeten Grafen glich, wie ich ihn oft beschreiben hörte, als er vermißt wurde.

Das Volk. Der Mörder des Grafen Albrecht! er ist gefunden! Rache! Blut!

Hugo. Stille! stille! laßt ihn weiter reden!

Meister Märten. Es lief mir eiskalt durch alle Glieder. Doch war ich meiner Sache noch ungewiß, bis ich zu den Füßen des Alten einen großen silbernen Becher gewahr wurde — sie mochten wohl am Abend gezecht haben auf die glückliche Heimkunft — Als ich den Becher aufhob, siehe, da fiel das Burgundische Wappen mir in die Augen.

Das Volk. Genug! genug! führt ihn her!

Hugo. Stille, meine Brüder! laßt euren Mitbürger vollenden!

Meister Märten. Schon wollte ich mein Messer zücken, um den grauen Böſewicht zur Hölle zu ſenden, da ſchlug er die Augen auf. Neben ihm lagen noch ein rüſtiger Jüngling, und ein andrer Bube in Pilgerstracht. Er weckte ſie, ſie rafften ſich eilig vom Lager, und nahmen wohlgemuth den Weg nach der Stadt. Ich geſellete mich zu ihnen, um ſie nicht aus den Augen zu verlieren. Unterwegens fragte mich der Alte dieſes und jenes; ob die Bürger noch mit Liebe ihres guten Grafen Albrecht gedächten? ob ſie ſeine Mörder haßten? und was dergleichen mehr war. Auch von Euch, Herr Schirmvoigt, zog er Erkundigung ein, und ſchien ſich zu freuen, als er hörte, daß Ihr noch lebtet und wohl auf wäret. Als wir nun ans Thor kamen, da rief ich die Trabanten zu Hülfe. Man fand in ihrem Reiſeſack unter andern verdächtigen Dingen, auch Windeln mit dem Burgundiſchen Wappen bezeichnet, und dem Buchſtaben H, unter einer Grafen-Krone. Die haben gewiß einſt dem armen kleinen Grafen Heinrich zugehört, deſſen unſchuldiges Blut der Böſewicht vergoſſen hat.

Das Volk. Rache! Blut! ſchleppt ſie her!

Hugo. Ihr Bürger von Arles! ein ſchweres Joch hat euch gedrückt. Ihr wißt, welch Unheil ein übereiltes Machtwort ſtiften kann. Seyd langſam zu ſtrafen! unterſucht bedächtig! Entwiſchen können die Gefangenen euch nicht. Hört ſie, und

richtet kalt, damit dieser kaum entsühnte Boden nicht abermals von unschuldigem Blute rauche.

Das Volk. Er hat Recht! — wir wollen sie hören — bald! bald!

Eine Stimme. Schaut auf! da bringen die Trabanten schon den Alten!

Das Volk. Hieher, Trabanten, hieher! ins Blutgericht!

Vierte Scene.

(Peter, von einigen Trabanten begleitet und gebunden, tritt mit heiterer Miene unter das Volk.)

Hugo. Stellt ihn her in unsre Mitte.

Ein Trabant. Er verlangte selbst, vor das Volk gebracht zu werden.

Eine Stimme im Hintergrunde. Seht, ob er einen Panzer unter der Kutte trägt?

Einige. (welche Petern am nächsten stehn, heben das Pilgergewand auf, und schreyen:) Ja! ja!

Eine Stimme. Schaut nach dem Siegelring an seinem Finger.

Einige. (heben ihm die gebundenen Hände empor.) Ja! ja!

Das Volk. (schreyt gräßlich.) Haut ihn nieder! zerreißt ihn! steinigt ihn!

(Alles dringt auf den Gefangenen ein.)

Hugo. (aus Leibeskräften abwehrend.) Trabanten! schützt ihn! zurück! zurück! nur noch wenige Minuten! — hört ihn! ihr Bürger von Arles!

wenn ihr mich liebt! — ich beschwöre euch bey der Asche eures ermordeten Grafen!

(Die vernünftigern Bürger vereinigen sich mit Hugo und den Trabanten.)

Zurück! zurück! Er hat sich auf das Volk berufen. Laßt nun hören, was der Frevler vorzubringen wagt.

Hugo. Stille! stille! im Namen der Gerechtigkeit! laßt ihre Waage wiegen, und dann ihr Schwerdt treffen. (Es wird stille.)

(zu Peter) Du hast vernommen, welcher schweren Verbrechen du bezüchtiget wirst.

Peter. Vergebens droht ein schimpflicher Tod mir Unschuldigen! Freudenthränen rollen über meine Wangen, und netzen die Bande, die ich mit Ehren trage. Heil mir! zu sehen, wie nach achtzehn Jahren der Bürger Liebe noch immer heiß an meinem guten Grafen Albrecht hängt. Er war mein Freund, mein Wohlthäter! Fluch seinem Mörder!

Das Volk. (murmelt.) Sein Freund? — sein Wohlthäter? —

Peter. Ihr Bürger von Arles! ihr vormals geliebten Mitbürger! ist keiner unter euch, der mich erkennt?

(Dumpfes Getöse. Alle drängen sich näher, um ihm in's Gesicht zu schauen.)

Peter. (sich zu Hugo wendend.) Auch du nicht, mein Waffenbruder?

Hugo. (ihn aufmerksam betrachtend.) Wahrlich! mir ist diese Stimme nicht fremd!

Peter. Mein Gott! haben Zeit und Gram meine Züge so entstellt? Ist denn keiner mehr,

der Hanns von Bonstetten in seiner Heimath willkommen heiße?

Das Volk. Hanns von Bonstetten? — er ist's!

Hugo. (in seinen Armen.) Hanns von Bonstetten! mein Freund und Waffenbruder! hat das Grab dich wieder ausgespyeen? —

Eine Stimme. Ja, ja, ich kenne ihn noch.

Eine Andere. Ich auch.

Eine Dritte. Ein wackerer Mann!

Eine Vierte. Der Busenfreund unsers Grafen!

Das Volk. Löst seine Bande! tragt ihn auf den Händen: tragt ihn zum Grabe seines ermordeten Herrn!

(Die Trabanten entfesseln ihn. Er wirft die Kutte von sich, und steht da in ritterlicher Kleidung.)

Peter. (mit Begeisterung.) Ja, zum Grabe meines guten Albrechts! Auf, ihr Bürger von Arles! Krönt dort seinen einzigen Sohn zu eurem rechtmäßigen Herrn!

Das Volk. Seinen Sohn! seinen Sohn!

Peter. Bemeistert euren Taumel! hört mich! hört Freundes Stimme! In jener gräßlichen Mordnacht, als das Klirren der Säbel gedungener Mörder, und das Winseln der Sterbenden mich umgab; als mein guter Herr schon blutend vor mir lag, und seine ältern Söhne nur noch röchelten; da rief ich mein Weib, dessen Sorge das jüngste Kind in Windeln anvertrauet war: Agnes! rief ich, rette dein Kleinod! den Siegelring des Grafen zog ich dem Leichnam vom Fin-

ger, den silbernen Becher riß ich von der Tafel. Durch eine heimliche Pforte entschlüpften wir ins Freye. In finstrer Nacht, durch Sumpf und Röhrig, durch Dorn und Disteln, wandelten wir auf ungebahnten Strassen. Die Sonne gieng uns nur zum Schrecken auf, denn sie leuchtete unsern Verfolgern. Am Tage bargen wir uns in Kornfeldern, und stillten unsern Hunger mit unreifen Aehren. Gott wachte über euren Fürsten! wir erreichten die Gränze von Burgund. Dort sandte ich unsern einzigen Begleiter, meinen treuen Diener Bruno zurück; er sollte schweigen und harren, bis er mir von bessern Zeiten Bothschaft bringen könne. Am Fuße der Alpen, in einer dürftigen Einsiedlerhütte, verwahrte ich das theure Pfand, das Gott mir anvertraute. Der Säugling ist zum Knaben aufgeblüht. Der Knabe zum wackern Jüngling gereift. Ihr Bürger von Arles! ich bringe ihn euch heute zurück! nehmet ihn, und eurer Zukunft Glück aus meinen Händen!

Das Volk. (im frohen Taumel.) Wo? — wo? —

Peter. Er ward mit mir in den Kerker geschleppt. Die Hand, die euren Scepter führen soll, ist gebunden.

Das Volk. Fort! fort! er lebt! er lebt! Albrechts Sohn! —

(Das Volk eilt jauchzend von dannen, die Bühne wird plötzlich leer.)

Hugo. Wache ich? — oder träume ich?

Peter. Reiche mir deine Hand, Hugo! Auf diesem Platze sind wir oft mit Händedruck ge-

schieden, wenn wir vom frohen Mahle aus dem Schlosse heimkehrten.

Hugo. Ach! wo sind die schönen Zeiten!

Peter. Sie werden wiederkommen. Mein Heinrich ist ein wackerer Sprößling des alten Burgundschen Stammes. Ich erzog ihn zum Menschen, arm und niedrig; wohl dem Fürsten, der Armuth kennt!

Hugo. Wo blieb deine gute Agnes?

Peter. Trübe mir diese Stunde nicht.

Hugo. Ich verstehe dich.

Das Volk. (in der Ferne.) Es lebe Graf Heinrich von Burgund!

Peter. Ha! sie kehren schon zurück! — Freue dich, Hugo! du wirst einen stattlichen Jüngling sehen.

Fünfte Scene.

(Das Volk trägt Heinrich auf den Händen herbey.)

Das Volk. Da ist er! der junge Graf! — ein Auge, wie sein Vater! — ein Lächeln, wie sein Vater! — es lebe Graf Heinrich!

Einige Stimmen im Hintergrunde. Wir wollen ihn auch sehn! wir können ihn nicht sehn! hebt ihn in die Höhe!

Benedix. Stellt ihn da auf meine Tonne.

(Heinrich wird auf die Tonne gehoben. Ein lautes Jubelgeschrey steigt in die Luft.)

Es lebe Graf Heinrich von Burgund!

(Trompeten und Pauken vom Balkon des Schloſſes.)

Heinrich. (verſucht zu reden. Er wendet ſich hierhin und dorthin. Er kann nicht ſprechen. Thränen ſtürzen aus ſeinen Augen.)

Einige Stimmen. Er weint! er weint!

Heinr. (mit erſtickter Stimme.) Ihr ſeht mich zum Erſtenmale und liebt mich ſchon — dieſe Liebe verdanke ich meinem guten Vater — ſein Segen ruhe auf mir!

Das Volk. (hebt die Arme gen Himmel.) Graf Albrechts Segen über ſeinen guten Sohn!

Heinr. Kann ich euch nicht werden, was Er euch war, — ſo will ich euch doch lieben, wie er euch liebte — (er hebt Hände und Augen gen Himmel.) Dankt Gott mit mir für meine wunderbare Rettung!

Das ganze Volk knieet nieder. Dank dir, Gott!

Eine Weiberſtimme hinter der Scene. Wo iſt er? wo? — wo?

Einige aus dem Volke. Ha! ſeine Mutter!

Sechſte Scene.

Die Gräfinn von Burgund ſtürzt auf die Bühne.

Das Volk. (ſchreyt ihr entgegen.) Euer Sohn! euer Sohn! (und deutet mit dem Finger auf Heinrich.)

(Sie drängt sich durch die Haufen, erblickt ihren Sohn, streckt die Arme nach ihm aus, nnd sinkt sprachlos in die Kniee.)

Heinr. Meine Mutter!

(Er will herabspringen, das Volk drängt sich herbey, hebt Heinrich von der Tonne und bringt ihn in die Arme seiner Mutter.)

Das Volk. Es lebe Mathilde! es lebe Heinrich!

(Trompeten und Pauken vom Balkon des Schlosses.)

Mathilde. Bin ich noch Mutter? — ist dieser mein Sohn? — du einzig Entronnener! — (sie betrachtet ihn mit Wohlgefallen) O! Alles in der Welt verlernt sich! Alles vergißt sich, nur Mutterliebe nicht.

Heinr. Gebt mir Euren Segen!

Math. Der Segen deines biedern Vaters ruhe auf dir! Einen Fürsten muß sein Volk segnen, nicht seine Mutter.

Heinr. Ich will die Liebe meines Volks verdienen, und die Eurige; bey Gott! ich will!

Math. Ha! so wird zum Erstenmale meine einsame Wohnung von mütterlichem Jauchzen wiedertönen! so werde ich nicht mehr den Himmel um Rache! Rache! anflehen! — Dank! — Dank! — O wie gern spricht eine Mutter dieses Wort zum Vater unser Aller!

Peter. Gnädige Gräfinn, vergönnet einem alten treuen Diener den Saum Eures Gewandes zu küssen.

Math. Ritter Hanns von Bonstetten! O wie mag ich Euch vergelten! —

Peter. Wehe meinem Herzen, wenn dieses Schauspiel ihm nicht vergalt!

Math. Als Ihr mir zum letztenmale in jenen Hallen Gute Nacht bothet, — wer hätte gedacht, daß der Morgen erst nach achtzehn Jahren anbrechen würde! — wo ist Eure brave Agnes?

Peter. (nach einer Pause mit Wehmuth.) Ihr Morgen ist noch nicht angebrochen.

Math. Ich verstehe Euch. Wir haben beyde nur noch einen Sohn.

Peter. Graf Heinrich von Burgund, vergönnet, daß ich der Erste sey, der dem neuen Herrn huldige. (Er knieet nieder.)

Heinr. (stürzt in seine Arme.) Beschämet mich nicht. Entzieht mir nicht den süssen Namen, von dem mein Herz sich nie entwöhnen wird! nennt mich Euren Sohn! schämt Euch meiner nicht im Angesicht des Volkes!

Peter. (ihn in seine Arme schliessend.) Mein Sohn!

Heinr. (mit edler Hitze.) Volk von Burgund! wenn ich einst deine Hoffnungen erfülle, wenn es mir gelingt, dir meinen Vater zu ersetzen, so verdankst du es diesem Manne! Er nahm nichts mit in die Einöde, als was keine Macht ihm rauben konnte — seine Tugend! Ihn liebt' ich als Knabe, ihn bewundert' ich als Jüngling, ihm werde ich nachstreben als Mann. Er ist nicht der nächste nach mir, er ist der Erste über mir! was hinfort durch mich euch Gutes wiederfahren mag, das sind nur aufgeschossene Keime, die er pflanzte. Könnt' ich je vergessen, was er

mir war — ist — und bleiben wird; so vergesse Gott meiner ewiglich!

Peter. Aus edlen Keimen edle Früchte ziehen, ist ein geringes Verdienst.

Math. Sohn! was ich von dir seh' und höre, macht mich stolz darauf, dich gebohren zu haben.

Siebente Scene.

(Ein Volkshaufe drängt mit Getöse aus dem Schlosse, und schleppt einen gebundenen Knaben zu Heinrichs Füssen.)

Das Volk. Rache! Blutrache!

Heinr. Was ist das?

Der Knabe. O weh! man hat mich gebunden.

Graf Hugo. (tritt hervor.) Wer erkühnte sich, diesen unschuldigen Knaben zu binden? — Gestrenger Graf, Ihr werdet die erste Stunde Eurer Regierung nicht mit einer Grausamkeit beflecken? Dieser Knabe ist Ulrichs Sohn, Euer leiblicher Vetter!

Knabe. (ängstlich.) Willkommen Vetter!

Hugo. Sein Vater ermordete den Eurigen. Doch der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters.

Knabe. Tödte mich nicht! ich will dich lieb haben.

Math. Ist das die Brut? — Ha! wie ihr Anblick die Schrecken der Vergangenheit zurück-

ruft! wie mit Gras bewachsene Gräber sich wieder aufthun, vermoderte Leichname wieder bluten! — Schafft ihn mir aus den Augen, daß der Schmerz mich nicht zu unedler Rache verleite.

Knabe. (zu Hugo.) Warum ist sie zornig?

Math. (den Knaben wild anschauend.) Diesen frommen Heuchlerblick erbtest du von deinem Vater, dieß verführerische Lächeln um den Mund, stahlst du deiner Mutter.

Knabe. Vater und Mutter sind gestorben.

Heinr. Wer könnte diesen holden Knaben hassen? bindet ihn los.

Knabe. Ich danke dir, es that so weh.

Math. Hüte dich, Sohn! wärme keine Natter in deinem Busen.

Knabe. Ich bin ein frommes Kind.

Math. Deiner Brüder Blut schreyet um Rache!

Heinr. Rache den Lebendigen! Thränen den Todten. Könnte Blut ihre Gräber öffnen, das Meinige sollte fliessen. — Komm her zu mir, holder Knabe! wie nennt man dich?

Knabe. Ich heisse Guido.

Heinr. Willst du mein Bruder seyn?

Knabe. Recht gern. Wie heissest du denn?

Heinr. Heinrich.

Knabe. Also bist du mein Bruder Heinrich?

Heinr. Ja, ich schwöre es dir im Angesichte Gottes und meines Volkes!

Peter. So recht, mein Sohn!

Math. O! daß es dich nie gereue!

Knabe. (zu Mathilden.) Sey auch nicht mehr zornig. Ich fürchte mich vor dir.

Math. Laß mich! nur die Zeit kann deinen Anblick mich ertragen lehren.

Knabe. Sage mir, Bruder Heinrich, was habe ich dir gethan?

Heinr. Sey immer fromm und gut, so gewinnst du ihr Herz.

Knabe. Ja, ich will immer fromm und gut bleiben. (er zieht ihn geheimnißvoll bey Seite.) Was meinst du, wenn ich ihr dieses schöne Bildlein schenkte?

Heinr. Wackerer Knabe! (er hebt ihn auf und drückt ihn an sich.)

(Das Volk giebt Zeichen der Rührung.)

Peter. Heinrich, ich bin zufrieden mit dir. Du hast dich selbst beherrscht, jetzt erst verdienst du Menschen zu beherrschen.

Heinr. Noch nicht, mein Vater, ich that nur, was mein Herz geboth.

Hugo. (der indessen von einigen alten Bürgern umringt, und mit ihnen im Gespräch begriffen war, tritt zu Heinrich.) Edler Graf, die Bürger von Arles wollen Euch nach alter Sitte bewillkommnen. Sie gehen, Euch Geschenke zu bringen, wie sie vor Jahrhunderten die Ersten Bürger dieser Stadt, dem Ersten guten Fürsten reichten.

Heinr. War ihr Jauchzen, waren ihre Thränen nicht die köstlichsten Geschenke?

Peter. (halb leise:) Verdirb deinem Volke nie eine Freude.

Heinr. Geht Kinder, und thut, was euch Freude macht.

Das Volk. Fort, Brüder! auf das Rathhaus! die Geschenke! das alte Herkommen! (Alles verläuft sich.)

Hugo. (führt den Knaben in den Pallast.)

Der Knabe. (dreht noch einmal den Kopf um.) Kommst du nicht mit, Bruder Heinrich?

Heinr. Ich folge dir bald, lieber Kleiner.

Achte Scene.

Heinrich, Peter und Mathilde.

Math. (steht mit gesenktem Haupte und gefaltenen Händen, starr vor sich hinschauend.)

Heinr. (nähert sich ihr liebevoll.) Worüber sinnt meine gute Mutter?

Math. (erwachend.) Ich? — über nichts — Alle meine Sinne fesselt der holde Traum. — Nicht einmal bethen könnt' ich jetzt — es wäre denn, daß diese Thränen dem Schöpfer für ein Dankopfer gälten! — ich bin nicht krank, und doch so matt — so müde —

Heinr. Vergönnet, daß ich Euch in Eure alte Wohnung führe.

Math. Nicht dorthin! mein Sohn! noch nicht! — Aus jenen Pforten haben die Mörder deine Mutter bey den Haaren geschleppt.

Heinr. Zieht die Vergangenheit nicht aus ihrer Nacht.

Math. Siehst du das offene Fenster? — ach! dort in jenem Saale! —

Peter. Dort, Frau Gräfinn, wurdet Ihr dem edeln Albrecht angetraut.

Math. Dort hab' ich meiner Kinder Blut an den Wänden verspritzt gesehen!

Heinr. Ich bitt' Euch, Mutter, — einen Schleyer über diese Bilder!

Math. Nein, nicht dorthin! — laß mich, mein Sohn! — auch die Freude will Athem schöpfen. Gönne mir Erholung! —

(Sie sinkt auf eine steinerne Bank am Thore des Pallastes.)

Heinr. (macht eine Bewegung, ihr zu folgen.)

Peter. Bleib, mein Sohn. Es giebt Augenblicke, wo selbst Liebe lästig wird. Laß diese kurze Frist mich nutzen, um dich zu fragen: Wie ist dir nun zu Sinne?

Heinr. Wohl, mein Vater.

Peter. Völker-Glück an seinem Herzen tragen, es ist groß und schön! nicht wahr, mein Sohn?

Heinr. Der Himmel schuf ein Menschenherz zu eng für dies Gefühl.

Peter. Drum dünkt sich der, ein Wesen höherer Art, zu dem Millionen aufblicken.

Heinr. Nur Dank von Millionen rechtfertigt diesen Dünkel.

Peter. Ich prophezeihte dir Vergessenheit deiner Jugendgrillen. Hab' ich Wort gehalten?

Heinr. Nein, mein Vater, Ihr habt falsch prophezeiht.

Peter. Wie? — noch immer —

Heinr. Nun und immer! jetzt mehr, als jemals! Was ein Jugendtraum mir verhieß, hat ein Wunder mir gegeben. Meine Hoffnungen waren thöricht; ein Gott hat sich meiner Thorheit erbarmt! ich trage heute ein anderes Kleid, mein Herz schlägt darunter wie vormals; ihr nennt mich Graf von Burgund, und ich fühle noch immer, daß ich der arme Heinrich bin.

Peter. (warnend.) Jüngling!

Heinr. Das süße Gefühl, Menschen zu beglücken, ist es untheilbar? Gewinnt es nicht höhern Reiz durch Mittheilung? darf der Fürst nicht Hausvater seyn? muß er es nicht seyn? um im Kleinen zu lernen, was er im Großen üben soll?

Peter. Er darf und muß.

Heinr. Der Fürst, der Gatte und Vater ist, — spracht Ihr nicht noch gestern so? — hat ein zärteres Gefühl für das Glück seiner Unterthanen; er wird dem Weibe nicht den Geliebten; der Mutter nicht den Sohn entreissen, um ihn in Schlachten zu führen, die vielleicht nur Laune und Uebermuth kämpfen. Indessen der Fürst den Frieden mit Sanftmuth einladet, windet die Fürstinn einen Blumenkranz, um den willkommnen Gast zu schmücken.

Peter. Recht, mein Sohn! habe ich denn von dir begehrt, daß du unbeweibt bleiben solleſt?

Heinr. So laßt uns Eilbothen nach Hallwyl senden.

Peter. Warum nach Hallwyl?

Heinr. Ich habe geschworen: Elsbeth oder keine!

Peter. Was Heinrich schwur —

Heinr. Das wird der Graf von Burgund halten!

Peter. Es ziemt dir nicht.

Heinr. Es ziemt nicht — ein heilloses Wort! das Böse ziemt weder dem Fürsten, noch dem Bettler. Aber Schönheit und Tugend krönen, dünkt mich, fürstlich.

Peter. Jüngling! du sahst bis jetzt der Dirnen wenige, und liebst in Elsbeth nur das Geschlecht.

Heinr. So laßt die Töchter des Landes nach Hofe laden; ich will sie Alle überschauen, wie ein Blumenbeet: hier eine bunte Tulpe, dort ein duftendes Veilchen: hier eine unschuldige Lilie, dort eine würzreiche Nelke — O! es ist doch Alles nichts gegen die Königinn der Blumen, die glühende Rose!

Peter. (lächelnd.) Wahrlich Heinrich! du hast Anlage zum Minnesinger. Aber höre zuvor den Wunsch deines Volkes, den Rath deiner Mutter; befolge jenen, gehorche diesem.

Heinr. (zu Mathildens Füßen.) Versagt mir meine erste Bitte nicht!

Math. Stehe auf, mein Sohn, was begehrst du?

Heinr. Ihr spracht Segen über Euren Sohn — ach! Ihr habt auch noch eine Tochter.

Math. Eine Tochter?

Heinr. In den Schweizergebürgen hauſt ein biederer Ritter, ſein Geſchlecht iſt edel und berühmt; doch die Edelſte ihres Geſchlechts iſt Elsbeth von Hallwyl — meine Geliebte — laßt mich ſagen: mein Weib!

Math. Hör' ich recht? du biſt vermählt?

Heinr. Nicht ohne Euren Segen. Sprecht ein freundlich Wort, und ich fliehe in die Arme der holden Braut.

Math. Steh' auf, mein Sohn. Was kann ich dir antworten? du biſt nicht mehr minderjährig.

Peter. Mein Heinrich weiß, daß ein Sohn in Gegenwart der Mutter nie volljährig iſt.

Heinr. Ich weiß es, und erwarte mein Urtheil.

Math. Ein Fräulein Hallwyl nanntest du?

Heinr. Dieſen Namen trägt der Inbegriff alles Guten und Schönen!

Math. Ihr kennt ſie, Ritter Bonſtetten?

Peter. Ich kenne ſie. Ihr mangelt nur die Geburt.

Heinr. Nie ward ein Geſchöpf edler geboßren.

Math. Graf von Burgund! Fürſtenherzen ſind dem Volke unterthänig.

Heinr. Ich betrüge mein Volk um eine Mutter, wenn ich eine andere Gattinn wähle.

Math. Du mußt deinen Thron durch glänzende Verbindungen ſtützen.

Heinr. Auch ohne Glanz iſt die Tugend eine mächtige Stütze.

Math. Die reiche Erbinn von Savoyen —

Heinr. Redet nicht aus, Mutter —

Math. Sie würde dir eine Grafschaft zum Brautschatz bringen.

Heinr. Ohne Elsbeth entsage ich auch der, die ich schon besitze.

Math. Sie ist schön und gut.

Heinr. (auf sein Herz deutend.) Hier ist kein Raum mehr für fremde Schönheit und Güte.

Math. Prüfe zuvor dein Herz.

Heinr. Ein Herz, das im Taumel des Glücks standhaft blieb, ist es nicht schon geprüft?

Math. Harre mindestens ein Jahr.

Heinr. Ich darf nicht zaudern, ein Andrer wirbt um ihren Besitz. Ach! wenn es schon zu spät wäre!

Math. Du zerstörst mir liebe Wünsche, raubst mir hohe Aussichten.

Heinr. Der Purpur ist kein Gewand für häusliche Zufriedenheit; ein Herz ohne Liebe bleibt kalt unter dem Hermelin.

Math. Ritter Bonstetten, sagt redlich, was Ihr von der Sache denkt!

Peter. Soll ich als Mensch, oder als Staatsmann sprechen?

Heinr. (springt auf, und hängt sich an ihn.) Laßt den Vater reden!

Peter. Wohlan! ich habe diese junge Pflanzen ihre Wurzeln in einander schlingen sehen. Ich vermag sie nicht zu trennen.

Heinr. Dank! Dank! für dies väterliche

Wort. — O! meine Mutter! worauf deutet Euer stiller Ernst?

Math. (nach einer Pause.) Achtzehn Jahre klösterlicher Einsamkeit haben freylich manchen Schimmer von der Wahrheit mich scheiden gelehrt. Ich kenne die Thränen, die Sehnsucht und Liebe weinen. — Ach! ich kenne sie! — Du hast meinen Stolz besiegt — geh' und gehorche deinem Herzen!

Heinr. (entzückt, umarmt wechselsweise Peter und Mathilde.) Vater! — Mutter! —

Neunte Scene.

Graf Hugo tritt auf.

Heinr. (ihm entgegen.) Gut, daß Ihr kommt, lieber Graf; Ihr habt mein Zutrauen gewonnen —

Hugo. Zu früh, edler junger Herr! Zutrauen ist keine Münze für ein Würfelspiel; man muß es nicht gewinnen, sondern verdienen.

Heinr. Die Gelegenheit ist schon gefunden. Ich mache Euch zu meinem Freywerber.

Hugo. Das wäre allenfalls ein Verdienst um Eure künftige Gemahlinn.

Heinr. (gutmüthig scherzend.) Graf Hugo, Ihr seyd doch ein Höfling. Soll ich mich auf Euch verlassen, so muß ich selbst mit Euch ziehen. Ich selbst! — vortrefflich! — ein zahlreiches Gefolge begleitet den Gesandten von Burgund, ich verliere

mich darunter als Euer Edelknabe; verstecke mich hinter Eure Trabanten; bin Zeuge von Elsbeths holder Schaam; höre, wie sie den Grafen von Burgund ausschlägt, ihrem Heinrich zu Liebe! wie der Fürstensohn vergebens den Sohn des armen Klausners aus ihrem Herzen verdrängen möchte — ich seh', ich höre das! stürze in ihre Arme, und hasche den Ruf des Schreckens mit einem Kusse von ihren Lippen! — Glücklicher Heinrich! du wirst hoch über alle Fürstensöhne strahlen! denn welcher unter ihnen kann auftreten, und sprechen: **mich** liebte das Mädchen, nicht meinen Purpur!

Hugo. Noch kann ich nicht errathen —

Heinr. Ihr sollt alles wissen — und wann reisen wir? morgen in der Frühstunde — nein, die Tage sind heiß — auf den Abend — sobald es kühl wird — oder — jetzt gleich — die Sonne geht unter.

Peter. (lächelnd) Heinrich, es ist hoch am Mittage. Gönne doch zum mindesten deinem Volke diesen Tag.

Heinr. O der festlichste steht ihm noch bevor! wenn Elsbeth an meiner Seite durch die Thore von Arles ziehen wird, wenn Alt und Jung mit zurückgehaltenem Athem gafft; wenn die Kinder lächelnd ihre Händchen emporstrecken, weil sie einen Engel zu erblicken wähnen; und die Greise mit frommer Rührung ausrufen: Nun können wir in Frieden zur Grube fahren — O Mutter! Mutter!

(Er sinkt in Mathildens Arme.)

Math. Seliges Gefühl! du verjüngst mich mein Sohn!

Zehnte Scene.

(Es beginnt ein feyerlicher Marsch. Knaben und Mädchen, weiß gekleidet, erscheinen Paarweise; in ihrer Mitte führen sie ein Lamm, mit rothen Bändern geschmückt. Ihnen folgen Jünglinge und junge Dirnen, mit Sträußen und Myrthenkränzen. Einige Greise beschließen den Zug, deren Einer einen silbernen Pokal, mit Goldstücken gefüllt, trägt. Der Zug ordnet sich zu beyden Seiten. Die Musik schweigt. Der Greis mit dem Pokal tritt hervor, und redet Heinrich an.)

Der Greis. Meine Hand zittert, aber vor Freude; mein Auge ist naß; aber es sind Freudenthränen! — Empfanget, edler Graf, nach verjährter Sitte, das kleine Geschenk unsrer Stadt. Es ist ein altes Herkommen. Gedenkt dabey: daß die Liebe zu unserm Fürsten auch Herkommens unter uns ist.

Heinr. (den Pokal nehmend.) Eure Liebe ist mein väterliches Erbtheil. Was ich nicht erst gewinnen durfte, werde ich wenigstens zu erhalten wissen.

Eine junge Dirne (nähert sich ihm und setzt ihm den Myrthenkranz auf.) Vater des Vaterlandes! gebt uns bald eine Mutter!

Heinr. Ich danke dir, mein Kind. Ehe noch diese Myrthen verwelken, soll dein guter Wunsch in Erfüllung gehen.

Ein kleines Mädchen. (führt ihm das Lamm zu.) Nimm, edler Graf, dieses Lämmchen, das Sinnbild unsrer Unschuld. Noch kann es nur hüpfen und spielen; aber unter deiner Pflege wird es heranwachsen, und einst Milch und Wolle geben.

Heinr. (übergiebt das Lamm einem Edelknaben, umarmt gerührt das kleine Mädchen, und schüttet ihm die Goldstücke in die Schürze.) Nimm das, und bring' es deinen Aeltern.

Das kleine Mädchen. Ich bin eine Waise.

Heinr. (sie in Mathildens Arme werfend.) So schenk' ich dir eine Mutter; — Knappen! bringt mir Wein! der Pokal ist leer! Was mein Volk mir gab, floß unter mein Volk zurück. Eure Liebe ist das einzige Geschenk, das ich in meinem Busen verwahre; eure Herzen tauschtet ihr gegen das Meinige. (Der Knappe hat indessen den Pokal voll geschenkt.) Es lebe mein Volk!

(Er trinkt.)

Der Greis. (sich die Augen trocknend.) Segen über den wackern jungen Herrn!

Alle. Heil! und Segen!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Ein Zimmer in der Burg Hallwyl.)

Erste Scene.

Elsbeth allein.

(Sie spinnt. Neben ihr hängt ein Vogel in einem Käficht.)

Bist du endlich des Singens müde, kleiner Schreyer? warum hackst du so an den Stäben? möchtest gern heraus? — willst auch du mich verlassen, du einziges Geschöpf, dem ich klagen und sagen darf, was mich drückt! — Harre nur, bis Heinrich wiederkehrt — o! er kommt gewiß! — (Sie spinnt und versucht einige Töne eines Liedes.) Gott weiß, warum ich nicht singen kann; der Hals ist mir nicht rauh, aber zugeschnürt. Ehemals, wenn ich vom Berge herabhüpfte, sang ich lauter

als du, lieber Hänfling! damit Heinrich schon in der Ferne mich hören sollte. Jetzt ist es immer so stille um mich, daß ich die Todtenuhr in der Wand klopfen höre. — Sie deutet vielleicht auf mein letztes Stündlein — immerhin! — wenn Heinrich ausbleibt — (Sie spinnt und weint.) Aus diesem Flachs soll man mir mein Todtenhemd weben; er ist mit Thränen der Liebe genetzt! —

Zweyte Scene.

Mutter Gertraud mit einem großen Blumenstrauße.

Gertr. Lustig, Fräulein! Alle Noth hat nun ein Ende.

Elsb. (rasch aufspringend.) Ist Heinrich hier?

Gertr. Was Heinrich! der mag wallfahrten nach Palästina. Nein, hier ist von ganz andern Dingen die Rede! Seht nur den schönen Blumenstrauß, bunt wie ein Specht, und riecht wie indisch Gewürz. Was meint Ihr wohl, von wem ich ihn empfangen?

Elsb. Das gilt mir gleich.

Gertr. Seht doch nur, riecht doch nur.

Elsb. Meine Rose ist doch schöner, und duftet lieblicher.

Gertr. Die verwelkte Rose? ha! ha! ha! ihr habt sie ja in zehn Tagen nicht vom Busen gebracht.

Elsb. Aber ich brach sie von dem Stocke, den Heinrich pflanzte.

Gertr. Was gilt's, Ihr werdet bald ein ander Liedlein singen. Juchhey! Fräulein, Euer Bräutigam ist hier.

Elsb. Ach nein! so bald kömmt er nicht.

Gertr. Ist er doch im Waffensaale. Euer Vater redet mit ihm. Herr Walther von Blonay sandte mich unterdessen mit diesem Blumenstrausse. — Grüsse mir, sprach er, die edle Jungfrau, meine holde Braut. Und da schob er mir ein Goldstück in die Hand, der liebe Herr! — Euer Vater läßt Euch wissen, Ihr sollt Eure besten Kleider anlegen.

Elsb. Gute Mutter, quäle mich nicht.

Gertr. Hat sich was zu quälen. Das arme Kind, hi! hi! hi! es schämt sich.

Elsb. Ist der Ritter wirklich hier?

Gertr. Gewiß und wahrhaftig, warum sollt' ich Euch eine vergebliche Freude machen?

Elsb. Und ist gekommen, mich zum Weibe zu nehmen?

Gertr. Je wozu denn sonst?

Elsb. Ach nein! nimmermehr!

(Sie lehnt sich an das offene Fenster, und blickt wehmüthig heraus.)

Gertr. Ich weiß gar nicht, wie Ihr mir vorkommt. Ich glaube die alte Hexe, unten im Dorfe, hat es Euch angethan. Das Weib thut grossen Schaden an Menschen und Vieh. Die Obrigkeit sollte wachsamer seyn. Ist das nicht ein Jammer, wie das arme Kind sich abzehrt. Die

Kleider werden ihr alle zu weit. Ehemals hüpfte sie immer auf Einem Beine, jetzt geht sie kaum auf Zweyen. Ehemals lachte sie immer über Alles, jetzt weint sie über Nichts. Aber nur Geduld, Ihr sollt wohl lachen, wenn Ihr den stattlichen Ritter sehen werdet. Er ist dick und fett geworden; ein braunes Gesicht, ein schwarzer Knebelbart, ein feines Wamms, und Reigerfedern auf dem Barret. Unten im Schloßhofe wimmelt Alles, Knappen und Zofen, Rosse und Maulthiere, Kisten und Kasten. Was da für schöne Sachen und Brautgeschenke drinne seyn mögen! mir pocht das Herz vor Freuden, wenn ich nur daran denke! — So hat der Himmel doch endlich mein Gebeth erhört! ich werde den frohen Tag erleben, wo ich mein süsses Fräulein in die Brautkammer führe, und ihr die Haube aufsetze. — Aber, Ihr hört mich nicht, wornach schaut Ihr so starr in die Ferne?

Elsb. Siehst du, liebe Mutter, Heinrichs Hütte unten im Thale? — ach! sie ist leer!

Gertr. Was kümmert Euch die alte morsche Hütte, denkt lieber an Herrn Walthers schöne Burg.

Elsb. Eine Hütte mit Heinrich! — ach! nur eine Hütte mit Heinrich!

Gertr. Possen, mein Kind, besser ist besser! keinen Tod stirbt die Liebe leichter, als den Hungertod. — Aber was macht Ihr denn da? der Vogel wird ja herausfliegen.

Elsb. Das soll er auch. (Sie hat den Käfich geöffnet.) Geh und suche dein Weibchen.

Gertr. Wunderliche Dirne! hat sie das Vöglein nicht gehegt und gepflegt — und nun wandelt ihr plötzlich die Grille an — horch! sie kommen.

Elsb. Um Gottes willen!

(Sie entflieht.)

Gertr. Wohin, Fräulein? wohin? — Doch, sie hat Recht! sie muß zuvor ihren Sonntagsstaat anlegen. Bertha soll ihr die Haare kräuseln. Ein Schleppkleid — ein Bügelrock — eine goldene Kette — dagegen hält sich kein Heinrich, und wäre er auch gleich Kaiser Heinrich der Vogelsteller.

(Sie watschelt fort.)

Dritte Scene.

Cuno und Walther von Blonay im Gespräch begriffen.

Walth. Wenn ich der schönen Elsbeth nur nicht zu alt scheine.

Cuno. Zu alt? wie meint Ihr das?

Walth. Ich bin über die Jahre hinaus, wo man den Weibern Minnelieder vorgurgelt, und sich in ihre Farben kleidet.

Cuno. Meine Elsbeth hat keine Farben. Ein blanker Schild ohne Wappen.

Walth. Auch schlimm! ich war fast noch ein Knabe, als ich mir den gekrönten Löwen in offener Feldschlacht verdiente. Damals hätte es manche schmucke Dirne gerne gesehen, wenn ich

den Löwen sammt der Krone gegen ein Herz vom Pfeil durchstochen vertauscht hätte. Aber jetzt —

Cuno. Nun? jetzt? seyd Ihr nicht noch ein rüstiger Kempe?

Walth. Weiß nicht. Der Zug zum heiligen Grabe hat mich mürbe gemacht, die ägyptische Sonne mir Runzeln ins Antlitz gebrannt. Die Saracenen haben mir den linken Arm steif gehauen, und der Hieb über den Schädel hat einen Kahlkopf aus mir gemacht.

Cuno. Laute Zeugen Eurer Tapferkeit, der schönste Ritterschmuck!

Walth. Mag seyn für den Vater! aber die Tochter ist keine Amazone.

Cuno. Seyd unbesorgt. Harret allhier ein wenig, ich sende Euch Elsbeth her, so mögt Ihr in Gottes Namen Euer Wort anbringen. (ab.)

Walth. (allein.) Muß wohl wahr seyn, was der alte Minnesinger mir vertraute: Tapferkeit verstummt vor Schönheit. Eine Heerde Araber angreifen, ist leichter, als eine hübsche Dirne ansprechen. — Sie wird kommen — was soll ich ihr sagen? — Als ich zum heiligen Grabe zog, da spielte das kleine Mädchen mit dem Federbusch auf meinem Helm — und jetzt — spielt sie mit meinem Herzen — wirft es vielleicht von sich, wie ein zerbrochnes Spielwerk. — Guter Vater! ein glattes Kinn ist den Weibern lieber, als ein glatter Kopf. Wenn ein Arm nicht mehr vermag, sich um ihren Nacken zu schlingen, so fragen sie wenig darnach, ob er von Saracenen

steif gehauen worden! — Walther! Walther! hüte dich! den Fesseln der Ungläubigen bist du entronnen; fällst du hier in Liebesnetze, so hilft das Verdienst dir nichts, das du sauer erworben hast.

Vierte Scene.

Elsbeth. Walther.

Elsb. (ängstlich.) Gott grüß Euch, Herr Ritter! mein Vater schickt mich her.

Walth. So wärt Ihr, ohne Eures Vaters Geboth, mir wohl nicht entgegen gekommen?

Elsb. Warum nicht? Ihr seyd ein alter Freund von unserm Hause.

Walth. Ein alter Freund ist oft willkommener, als ein neuer Liebhaber?

Elsb. (verlegen.) Ihr müßt das freylich besser verstehen.

Walth. So, so. — Wißt Ihr auch, holdes Fräulein, daß Ihr seit meinem letzten Besuch um einen halben Kopf gewachsen seyd?

Elsb. Und Ihr seyd alt geworden, Ritter.

Walth. (bey Seite.) So, so, das ist tröstlich. Wo nun den Faden wieder anknüpfen? — (laut.) Ja, ja, die Zeit nagt auch wohl einen Panzer mürbe. Kommt es mir doch vor, als ob Eure holde Munterkeit in den Kinderschuhen stecken geblieben wäre?

Elsb. Ach! ich war als Kind so glücklich!

Walth. Wird Eure Zukunft minder lachend seyn?

Elsb. Eine alte Zigeunerinn hat mir viel Schönes prophezeiht, aber ich fürchte, sie hat gelogen.

Walth. So, so. — Laßt doch hören, was prophezeihte die Alte?

Elsb. Sie sah mir in die Hand, da war Liebe und Freude überall, und der lange Strich soll bedeuten: bis ins späteste Alter.

Walth. Nun, die Liebe hat sich schon gefunden —

Elsb. Ja, aber die Freude —

Walth. Ist der Liebe Leibeigene, und dient ihr gern. Ihr wißt, holdes Fräulein, warum ich hier bin?

Elsb. Mein Vater hat es mir gesagt.

Walth. Ich wollte, Euer Herz hätte es Euch gesagt.

Elsb. Das wünscht mein Vater auch.

Walth. Ich bin freylich schon ein Vierziger; kann Euch nicht durch Jugendreiz gewinnen; auch ist meine Liebe keine Glut, aber eine immer gleiche Wärme; kein gebrechlich Flittergold, aber ein stark gewebtes Zeug auf Treu und Glauben. Ich brause nicht mehr, weiß nichts von Grillen und Launen, bin morgen, wie heute, ehrlich, ohne Schminke. Mehr weiß ich nicht vorzubringen. Jetzt sagt, wie Ihr's meint.

Elsb. Ihr seyd ein Biedermann, ich kann Euch nicht betrügen.

Walth. Euer frommes Auge spricht deutlich: Ihr würdet auch den Schelm nicht hintergehn.

Elsb. Ist Euch Eure und meine Ruhe lieb, so nehmt mich nicht zum Weibe.

Walth. Nehmen? Pfuy! Ihr sollt Euch mir zum Weibe geben.

Elsb. Das kann ich nicht.

Walth. (bey Seite.) Dacht' ich's doch! —

Elsb. Mein Vater wird mich zwingen —

Walth. Das soll er nicht.

Elsb. Vergebt mir!

Walth. Wodurch habe ich Euren Haß verschuldet?

Elsb. Ich hasse Niemand, am wenigsten Euch; ich liebe alle Menschen, und Euch vor vielen.

Walth. Und dennoch —

Elsb. Ich will ins Kloster gehen.

Walth. Thut das nicht; denn so wenig ich auch werth seyn mag, so lebt es sich in meiner Burg doch immer besser, als im Kloster.

Elsb. Ein Gelübde bindet mich.

Walth. Seht mich an: ist das wahr?

Elsb. (unfähig zu lügen.) Nein, es ist nicht wahr.

Walth. Ein Gelübde mag Euch freylich binden, aber nicht fürs Kloster. Hab' ich Recht, Fräulein?

Elsb. Ich flehe um Euer Mitleid.

Walth. Ich weiß nicht, wer von uns beyden des Mitleids bedürftiger ist. Lieber hätte ich Euch doch dem Kloster gegönnet, als irgend einem neidenswerthen Jüngling. — Mit mir ist's aus! Fahre wohl, mein schöner Traum! statt einer lieben Hausfrau wird Niemand als der Burg-

Voigt um mich seyd; statt dem lustigen Gekreisch meiner Buben und Mädchen, werden die Jagdhunde in ihrem Zwinger heulen. Gute Nacht, Walther! wärst du kein Thor gewesen, in deinen besten Jahren nach dem heiligen Grabe zu wallfahrten, so würdest du auch wohl eine Dirne gefunden haben, die einst dein Grab mit Blumen bestreuet hätte. Dir geschieht Recht! warum suchtest du das Glück in Palästina, es wohnt überall bey der Liebe!

Elsb. Guter Mann! ich möchte Euch so gern glücklich sehen.

Walth. Ja, wenn es ohne Euch geschehen kann, nicht wahr?

Elsb. Ich höre meinen Vater; ach! er wird zürnen.

Walth. Hätte ich nur ein Kind! wenn ich auch gleich darüber zürnen müßte.

Fünfte Scene.

Cuno. Die Vorigen.

Cuno. (frohes Muthes.) Nun? seyd ihr richtig?

Walth. Vollkommen.

Cuno. Hat das Mädel sich geziert?

Walth. Keinesweges.

Cuno. Das ist brav, Elsbeth. Wie gefällt er dir?

Elsb. Sehr gut.

Cuno. Bist du zufrieden?

Elsb. Wenn Ihr es seyd.

Cuno. Ja doch, ja, liebe Dirne! ich bin so froh, als ob ich selbst Hochzeit machen sollte.

Walth. Das müßt Ihr auch.

Cuno. Ich?

Walth. Wenn Ihr anders eine Hochzeit hier im Hause feyern wollt.

Cuno. Wie meint Ihr das? — ich errathe — Ihr gedenkt auf Eurer Burg? — Das leide ich nicht! ich bin ein armer Mann, aber zu meiner Elsbeth Ehrentage gebe ich mein letztes Loth Silber her. Der muß hier auf Hallwyl gefeyert werden.

Walth. Ihr seyd irre.

Cuno. Worin?

Walth. Sie will mich nicht.

Cuno. Was! treibt Ihr Euren Spott mit mir?

Walth. Das sey ferne.

Cuno. Sagtet Ihr nicht eben, es sey Alles richtig?

Walth. Daß nichts daraus wird, ist richtig.

Cuno. Sie habe ohne Ziererey —

Walth. Gerade heraus gesagt, daß sie mich nicht lieben könne.

Cuno. Und du — schlägst die Augen nieder?

Elsb. Mein Vater —

Cuno. Redet er wahr?

Elsb. Zürnet nicht!

Cuno. Böses Kind, werden solche Freyer sich alle Tage melden? du bist eine arme Dirne, dein glatt Gesicht ist eine karge Mitgift. Auch weißt du wohl, daß ich dich nicht in Sämmt und Sei-

de kleiden, von einem Turnier zum andern führen kann, um begafft und angeäugelt zu werden. Du blühst hier im Verborgenen; Niemand sieht dich, Niemand kennt dich; meiner Freunde sind wenige, denn bey mir wird nicht geschmaußt. Du solltest deiner Schutzpatroninn danken, daß sie dir einen Biedermann zugeführt, der unsere Armuth nicht scheut.

Walth. Keine Ueberredung, Ritter. Ich sehe es gerne, wenn der Hopfen sich freywillig um die Ulme schlängelt; aber ich mag es nicht leiden, daß man ihn fest bindet.

Cuno. Doch! Doch! ein kurzer Zwang, und er gewöhnt sich dann von selbst. — Elsbeth! mache dich bereit: auf Aller Heiligen Tag ist deine Hochzeit mit diesem wackern Manne.

Elsb. Vater, ich kann nicht! laßt mich in ein Kloster gehen.

Cuno. In ein Kloster? ist das dein Ernst?

Elsb. O ja, Vater, je eher! je lieber! dort will ich für Euch bethen.

Cuno. Was soll mir dein Bethen? — Ich bin alt und schwach, ich habe keine andere Stütze, und keine andere Freude, als dich — und mich willst du verlassen? — Als ich am Todtenbette deiner Mutter wimmerte; als ich schluchzend ausrief: wer wird mich nun im Alter pflegen! da schlug der Engel noch Einmal die Augen auf, lächelte, deutete auf dich — und verschied.

Elsb. (weinend an seinem Halse.) Ach mein Vater!

Cuno. Ich vertraute der Verheissung einer Sterbenden. Dich heranwachsen zu sehen, war mein Trost, wenn ich fühlte, daß meine Kräfte abnahmen. Sie wird mich pflegen, dachte ich immer, sie und meine Enkel, wenn das böse Zipperlein mich ergreift, oder die Gicht mir den Arm lähmt, daß ich den Löffel nicht mehr zum Munde führen kann, dann wird sie mich füttern, sie und meine Enkel.

Elsb. (sich ängstlich an ihn schmiegend.) Vater! lieber Vater!

Cuno. Als mich wegen der Treue an meinem Lehnsherrn, dem Grafen von Greyerz, der Kaiser in die Acht erklärte; als meine schönsten Burgen zerstört und geschleift wurden, und ich mein Hab' und Gut verrinnen sah; da dachte ich: wie Gott will! bleibt mir doch meine Elsbeth noch! und findet sie einst einen braven wohlhabenden Mann, so ziehe ich mit ihr, sie wird es mir auf meine alten Tage an Nichts mangeln lassen. — Armer Greis! sie geht in ein Kloster und betet, daß der Himmel dem alten Vater helfen möge, dem sie selbst nicht helfen mag. — Geh'! geh! Mutter Gertraud wird mir die Augen zudrücken. (er weint.)

Elsb. (ausser sich.) Vater! Ihr weint! (kehrt sich rasch zu Walthern.) Ritter, ich bin Euer Weib!

Walth. Ich sollte von dieser Rührung keinen Vortheil ziehen; aber die Empfindung, die Euch in meine Arme führt, ist so fromm und edel, daß

ich daraus ſüße Zuverſicht für mein Glück und Eure Ruhe ſchöpfe. Eine ſolche Tochter — welch ein trefflich Weib!

Cuno. (ſie in ſeine Arme ſchließend.) Sie iſt meine Tochter! — Der Mutter Segen und des Vaters Dank ziehen mit ihr in die neue Wohnung. Wenn Gott frommen Kindern herrlich lohnen will, ſo macht er ſie zu Wohlthätern ihrer Aeltern!

Elsb. Eure Thräne und das letzte Lächeln meiner Mutter bleibe mir immer gegenwärtig.

Walth. (einen Ring vom Finger ziehend.) Darf ich dieſen Ring der holden Braut —

Cuno. Gieb mein Sohn. (Er nimmt den Ring, ſteckt ihn an Elsbeths zitternde Hand, und vereinigt dann beyder Hände.) Gott ſegne Euch, und laſſe Euren Stamm in ſpäten Jahrhunderten blühen!

Elsb. (wankt).

Cuno. Was iſt dir? — Mutter Gertraud!

Elsb. Ruft nicht — habt Geduld mit mir — gleich iſt's vorüber —

Cuno. Erhole dich — geh in dein Kämmerlein —

(Ein Trompetenſtoß hinter der Scene.)

Cuno. Ha! der Thurmwart ſtößt ins Horn. Wir bekommen Gäſte zum Verlobungsmahl.

Elsb. Heute nicht, mein Vater — nur heute nicht! — ich bin außer Stande Eure Gäſte liebreich zu empfangen.

Walth. Seyd ruhig, holde Braut, Euch ſoll kein Zwang geſchehen.

Elsb. Mir iſt nicht wohl — wirklich nicht! — aber es wird beſſer werden. (Sie wankt fort, hebt

Augen und Hände gen Himmel, und murmelt leise:) Ach Heinrich!

Walth. (sieht ihr bedenklich nach, und schüttelt den Kopf) Ich kann mich meines Glücks nicht freuen.

Cuno. Seyd unbesorgt, und laßt der Braut nur Zeit, Abschied von den Mädchen zu nehmen.

Sechste Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Knappe. Unten an der Brücke hält ein Abgesandter des Grafen von Burgund, und begehrt mit Euch zu sprechen, gestrenger Ritter.

Cuno. Des Grafen von Burgund? was will der von mir? — ist er vielleicht irre geritten?

Knappe. Er sucht Ritter Cuno von Hallwyl.

Cuno. Und der Name des Abgesandten?

Knappe. Graf Hugo von Werdenberg.

Cuno. Unbegreiflich. Laß die Zugbrücke fallen; hilf ihm vom Pferde, und führe ihn her. (Der Knappe geht.) Man spricht nicht viel Gutes vom Grafen von Burgund. War er es nicht, der seinen Bruder Albrecht erschlug?

Walth. Die Sage geht, er sey nicht mehr am Leben.

Cuno. Gleichviel. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Auch mit seinem Sohne habe ich nichts zu schaffen.

Walth. Der Abgesandte ist mir wohl bekannt. Wir haben in jüngern Jahren manche Lanze mit einander gebrochen. Eine Bothschaft, die Graf

Hugo von Werdenberg übernimmt, kann keine schlimme Bothschaft seyn.

Siebente Scene.

(Graf Hugo mit einem großen Gefolge. Unter demselben Heinrich als Edelknabe, der sich im Gedränge verborgen hält.)

Hugo. Gott grüß Euch, Ritter!

Cuno. Seyd willkommen!

Hugo. Ich bitte um ein Nachtlager.

Cuno. So gut ichs habe.

Hugo. Seh' ich recht? ist das nicht Walther von Blonay?

Walth. Er ist's.

Hugo. (ihm die Hand schüttelnd.) Lange nicht gesehn, wie geht es Euch?

Walth. Die Sonne scheint in meinen Garten.

Hugo. Glück zu. (Er wendet sich zu Cuno.) Herr Ritter, ich habe eine Bothschaft an Euch.

Cuno. Sagt an in Frieden.

Hugo. Heinrich, Graf von Burgund, Herr zu Arles, entbiethet Euch seinen freundlichen Gruß, und begehrt Eure Tochter, das edle Fräulein Elsbeth von Hallwyl zu seiner ehelichen Hausfrau.

(Nach einer Pause, in welcher Cuno und Walther sich voller Erstaunen ansehen, spricht:)

Cuno. Herr Ritter, Euer Wort in Ehren, seyd Ihr nicht in Irrthum?

Hugo. Keinesweges.

Cuno. Lautet Eure Bothschaft wirklich an Cuno von Hallwyl?

Hugo. An Cuno von Hallwyl.

Cuno. An den armen Cuno, dem die Reichsacht Hab' und Gut verschlang? und der selbst die letzte Burg, die ihm übrig blieb, von einem Stift zu Lehn trägt?

Hugo. An denselben. Graf Heinrich, mein Herr, begehrt keine andere Mitgift, als das Herz Eurer Tochter.

Cuno. Seltsam! bey Gott! wunderseltsam! wie kann Euer Graf Verlangen nach einer fremden Dirne tragen, die er nie sah?

Hugo. Sie ist ihm nicht fremd, er sah sie oft.

Cuno. So ist er mit den Schwalben um ihr Fenster geflattert; denn noch nie hat ihr Fuß die Gränze von Hallwyl überschritten.

Hugo. Gleichviel, er kennt und liebt sie.

Cuno. Das thut mir leid. Sagt Eurem Herrn, ich finde mich durch seinen Antrag hoch geehrt; doch die Gewährung seiner Bitte steht nicht mehr in meiner Gewalt, denn meine Tochter ist dieses wackern Mannes verlobte Braut.

Hugo. Ihr erschreckt mich. Ritter Blonay, den Preis der Waffen habt Ihr oft über mich errungen, doch blieb ich Euch immer hold, den Kranz der Minne aber mißgönn' ich Euch.

Walth. Auch habe ich seine Knospen nur gesehen, vielleicht, daß Euch die Blüthen besser gedeihen.

Cuno. Was wollt Ihr damit sagen? Setzt Ihr ein Mißtrauen in mein Ritterwort? — nie hat Cuno von Hallwyl seine Zusage gebrochen, und Elsbeth trägt Euren Ring an ihrem Finger.

Walth. Dieser Rede versah ich mich zu Euch, biedrer Ritter, und danke Euch dafür. Hier ist aber nicht die Frage: was Euch ziemt, und mir behagt? — Ich geb' Euch Euer Wort feyerlich zurück; nur Fräulein Elsbeth darf entscheiden.

Cuno. Gott weiß, wie mein Vaterherz an der Dirne hängt! doch wäre sie hier im Stande, den Edelmuth zu verläugnen, den ich von ihr fordere und erwarte; so würde ich sie von meinem Herzen reissen! — Geh Knappe, und rufe meine Tochter hieher.

(Ein Knappe geht ab.)

(zu Hugo.) Herr Ritter, legt mir das nicht übel aus, Ihr wißt, was Ehre heischt. Kann ich Euren Wunsch auch nicht erfüllen, so seyd Ihr doch in meinem Hause herzlich willkommen.

Hugo. Noch entsage ich der Hoffnung nicht

Walth. Mit Gunst, Herr Ritter, wie alt ist Euer Herr?

Hugo. Neunzehn Jahr.

Walth. Glück zu! nur die Jugend pflückt der Liebe Rosen.

Cuno. Gebt Acht, sie werden zwischen Euren Lorbeern blühen.

Achte Scene.

Elsbeth. Die Vorigen.

Elsb. Ihr habt mich rufen lassen, mein Vater?

Cuno. Tritt näher. Hier steht Graf Hugo von Werdenberg.

Elsb. (verneigt sich sittsam.)

Cuno. Er wirbt um deine Hand, im Nahmen seines Herrn, des Grafen von Burgund.

Elsb. Ihr scherzt, Vater.

Hugo. Kein Scherz, mein Fräulein. Vergönnet, daß ich der Erste sey, der die neue Gräfinn von Burgund, als seine künftige Gebietherinn, begrüße.

Elsb. Herr Ritter, Ihr nehmt mich für ein Kind. Wer ist dieser Graf von Burgund? Kenn' ich ihn? habe ich jemals von ihm gehört?

Hugo. Er liebt Euch warm und redlich.

Elsb. Wie kann er mich lieben? hat er mich im Traum gesehen?

Hugo. Wenn Ihr meinen Worten nicht traut, so empfanget hier zum Wahrzeichen diesen Schmuck. Ihn sandte die Gräfinn Mathilde, seine Mutter, für Euch, ihre geliebte Schnur.

Elsb. Ergötzt Euch meine Verlegenheit? Will mein guter Vater sich eine Lust mit mir machen?

Cuno. Mit nichten! der Antrag ist Ernst, denn mit Hallwyls Tochter scherzt man nicht. Was mir zu sagen Pflicht war, habe ich bereits gesagt; jetzt ist es an dir, rede, wie es dir um's Herz ist.

Elsb. Ach Vater! Ihr wißt, daß mein Herz nur an Einem hängt! dieser Eine ist für mich ver-

lohren! — Guter Heinrich! soll ich dich nicht besitzen, so reißt mich auch kein Thron! — Euch zu Liebe, Vater, habe ich mich diesem Manne ergeben, und ich will mein Wort halten. (Sie reicht Walthern die Hand, und kehrt sich darauf zu Hugo.) Herr Ritter, sagt Eurem Herrn, Elsbeth von Hallwyl sey verlobt.

Heinrich. (aufschreyend.) Sagt es ihm nicht, Ritter! er würde vor Gram sterben!

Elsb. (um sich schauend und ohnmächtig niedersinkend.) Heinrich!

Cuno und **Walth.** (nach dem Gefolge blickend.) Was war das?

Hugo. Meine Rolle ist aus. Graf Heinrich nun mögt Ihr für Euch selbst sprechen.

Heinr. (vor Elsbeth hinstürzend.) Weg mit Eurer Grafen-Krone! hier zu Elsbeths Füßen leg' ich sie nieder. Den armen Heinrich liebte sie, den armen Heinrich soll sie wieder erkennen, wenn sie die Augen aufschlägt.

Cuno. Wie ist mir? ist das nicht Heinrich? der Sohn des alten Klausners?

Hugo. Der Sohn des Grafen Albrecht von Burgund, dessen Oheim seinen Vater erschlug, und achtzehn Jahre lang ihm sein väterliches Erbe vorenthielt.

Elsb. (zu sich kommend.) Heinrich bist du es?

Heinr. Gedenke deines Schwurs bey deiner Schutzpatroninn!

Elsb. Mein Heinrich!

Heinr. Meiner Mutter Schmuck hast du verworfen; siehe das Blümchen liegt dazwischen, das du mir beym Abschiede reichtest.

Elsb. Bin ich gestorben? und erwache nun im Himmel?

Cuno. Wunderdinge! wo ist Bruder Peter?

Hugo. Er hat sich in den Ritter Hanns von Bonstetten verwandelt.

Elsb. (auf Walthern deutend.) Vater! um Gottes willen! ich kann dieses Mannes Weib nicht werden.

Walther. Gott bewahre mich, ein solches Paar zu trennen! bleibt mir hold, edles Fräulein, tragt meinen Ring zum Andenken an einen redlichen Freund.

Heinr. (springt auf und fällt Walthern um den Hals.) Nehmt alle meine Schätze! nur diesen laßt mir!

Walth. Die Liebe gab ihn Euch.

Cuno. Es ist Gottes Finger!

Heinr. und Elsb. (sich zu Cuno's Füßen werfend.) Euren Segen, Vater!

Cuno. (sich gerührt auf sie herabbückend.) Empfanget ihn in dieser Freudenthräne!

Das Gefolge. Es lebe die junge Gräfinn von Burgund.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.